Zeitung der Schweizerischen Friedensbewegung

Unsere Welt



Holzschnitt von Clément Moreau, den er 1945 in Buenos Aires für ein Plakat gestaltete, das Werbung für Aufklärungsfilme über die Nazi-Greuel in den Konzentrationslagern machte. Aus: Moreau/Meffert, Grafik für den Mitmenschen, Berlin 1978

Wo hat es angefangen?

Weimar und Auschwitz

Für die Zeitschrift «Ost und West» ging deren Chefredaktor Maximilian Scheer im Januar 1949 den Wurzeln von Auschwitz nach – und fand sie in der Weimarer Republik. Wir drucken diesen Text, der nur vier Jahre nach der Niederlage des Hitler-Faschismus geschrieben worden war, in gekürzter Form nach.

Von Maximilian Scheer

Ein paar Tage vor Weihnachten (1947, die Red.) zeigte die Helmut-von-Gerlach-Gesellschaft im Berliner «Babylon» den polnischen Film über Auschwitz: «Die letzte Etappe.» (...) Der Film wirft jeden um, der für seinen sittlichen Appell empfänglich ist. Ein sittlicher Appell: das ist er. Er will durch Sichtbarmachung des Grauens vor dem Grauen und den Erzeugern des Grauens abschrecken. Das gelingt ihm meisterhaft. Aber er zeigt das Vernichtungslager als eine gegebene Grösse: Hier ist es, nun seht euch an, was hier geschah. Man sieht - und man kann zu der Annahme geführt, verführt werden, als beherrsche ein Dämon das Lager, der nur aus Mordlust morde; als gleite man in die Sphäre des Mystisch-Grauenhaften und Unerklärbaren; als sei das Lager nicht ein reales Produkt der realen Gesellschaft, aus der es entstand. Vielleicht korrigiert der polnische Dialog (den ich nicht verstand) diesen Eindruck, aber in den eingebauten deutschen Dialogen springt einmal die Frage auf, ob die Auslöschung der Gefangenen aus Nutz- oder Rassegründen erfolgt - und wird nicht beantwortet. Mancher mag von diesem Film erschüttert werden, mag die Nazis verabscheuen (vielleicht auch nur die «grausamen» Nazis), aber er mag nicht begreifen, wo ein Weg nach Auschwitz beginnt.

Man kann sagen, das sei nicht die Aufgabe dieses Films. Gut. Aber es ist unsere deutsche Aufgabe, nicht nur Auschwitz sichtbar, sondern zugleich die Auschwitz-Mentalität erkennbar zu machen, die nicht mit Hitler begann und nicht mit ihm endete.

An der Wiege von Weimar

(...) Millionen von Deutschen wissen nicht mehr, haben nie gewusst oder nur fragmentarisch erfahren, wie sich die Auschwitz-Mentalität an der Wiege der Republik von Weimar manifestierte.

Es begann damit, dass sich die republikanischen Führer in der Regierung unmittelbar nach dem Waffenstillstand vom November 1918 mit den alten Kräften verbündeten. Das ist historisch erwiesen, ist unleugbar. Das war der Anfang. Was immer später geschah, hatte seine Wurzeln in diesem Bündnis republikanischer Führer mit den geschlagenen Führern der kaiserlichen Armee. Es war ein geheimes Bündnis. Das Volk wusste nichts von ihm. Mit dieser Täuschung des Volkes begann der Weg nach Auschwitz.

Waffenverbände der alten Armee blieben unter ihren volkshassenden Offizieren intakt. Freikorps entstanden. Der Biograph des späteren Reichsstatthalters von Epp machte sich in den dreissiger Jahren den zynischen Spass, ein Faksimile des amtlichen Ausweises abzudrucken, der Epp die Bildung eines Freikorps erlaubte: er war vom Volksbeauftragten Gustav Noske eigenhändig unterzeichnet.

Am 15. Januar 1919 wurden Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg von einem dieser kaiserlichen Armeeverbände, der Garde-Kavallerie-Schützendivision, in Berlin verhaftet und im Eden-Hotel, dem Stabsquartier der Division, von einem Hauptmann Pabst verhört. Pabst befahl die Überführung der Gefangenen ins Untersuchungsgefängnis Moabit. Was wirklich befohlen war, gestand später der Husar Runge: «Ich habe doch aber Befehl dazu gehabt, die niederzuschlagen und den Redakteur von der 'Roten Fahne'» – das war Wilhelm Pieck - «zu erschiessen im Eden-Hotel, was aber nicht mehr zur Ausführung kam..»

Rosa Luxemburg war eine zarte Frau – und eine Fackel den Mühseligen und Beladenen. Wegen ihres Kampfes für den Frieden hatte sie im Gefängnis gesessen, und ihre sphärisch hellen, gütigen Briefe aus dem Gefängnis zeugen noch heute von der Wärme ihres Herzens und der Schön-Fortsetzung Seite 2

Unsere Welt

Schweizerische Friedensbewegung Postfach 2113, 4001 Basel

28. Jahrgang Nr. 1 – 2005 Solidaritätsbeitrag: Fr. 1.–

Aus dem Inhalt

KZ Buchenwald: Bericht eines Schweizer Augenzeugen	2
Auschwitz: Über die Pflicht des Gedenkens	3
Mumia Abu-Jamal: Verfolgung mit Symbolcharakter	4
Gerechtigkeit: Padre Esquivel schreibt an George W. Bush	5
16. Weltfestspiele: Die Jugend trifft sich in Caracas	6
Menschenrechte: Der Norden auf der Anklagebank	7
SFB-Jahrestagung: Wie der Dschihad nach Europa kam	8

Liebe Leserinnen Liebe Leser

Vor sechzig Jahren, 1945, wurde Europa von der Schreckensherrschaft der deutschen Faschisten und ihrer Verbündeten befreit. Millionen von Kriegstoten und Ermordeten nehmen uns in die Pflicht, daran zu erinnern, wie diese Schreckensherrschaft wirklich war und auf welchem Boden sie wachsen konnte. Die heute geübte Beliebigkeit im Umgang mit dem Begriff Faschismus droht, die Nazi-Herrschaft zu verniedlichen. Wir widmen deshalb einen Teil dieser Ausgabe den Konzentrationslagern von Auschwitz und Buchenwald.

Erinnern heisst vorbeugen. Denn die Niederlage des deutschen Faschismus ist leider nicht mit einem Sieg über den Faschismus an sich gleichzusetzen. «Das da hätt' einmal fast die Welt regiert / Die Völker wurden seiner Herr / Jedoch ich wollte, / dass ihr nicht schon triumphiert: / Der Schoss ist fruchtbar noch, / aus dem das kroch.» Das schrieb Bertolt Brecht 1955 in seiner Kriegsfibel. Dieser Schoss, der sich nährt von Profitgier und Ausbeutung, pulsiert bis heute und wird von jenen, die die ganze Welt ihren Konzerninteressen unterjochen möchten, bei Bedarf immer wieder geschwängert.

UNSERE WELT berichtet seit nun bald drei Jahrzehnten über die Fronten gegen den Faschismus, über Niederlagen, aber auch über Siege. Nicht von aussen, nicht darüberstehend, nicht neutral sondern mittendrin, Partei ergreifend, mitkämpfend.

Unsere Waffe ist die Information. Dabei wollen wir nicht verhehlen, dass diese Waffe kleinkalibrig geworden ist. Im vergangenen Jahr zum Beispiel konnten wir zum ersten Mal seit der Gründung unserer Zeitung nicht mehr mindestens vier Ausgaben herausbringen: Das Geld hat dazu einfach nicht gereicht und wir bitten deswegen um Nachsicht.

Die Herstellungskosten werden bei uns nicht durch Inserate gedeckt sondern durch Spenden, und das einzige Kapital, das hinter unserer Zeitung steht, sind Leserinnen und Leser, die mit uns eintreten für eine andere Welt, eine Welt, die eben die Unsere ist, eine Welt der Solidarität, der Freundschaft, der Offenheit, eine Welt der Hoffnung, des behutsamen Umgangs mit Mensch und Natur. Und genau diese Leserinnen und Leser – Sie, Du

– bitten wir heute: Denken Sie beim nächsten Gang zum Postschalter oder beim nächsten Einloggen in Ihr Bankoder PC-Konto an UNSERE WELT (PC 40-1627-7, SFB Basel, Vermerk UW). Herzlichen Dank!

Redaktion UNSERE WELT

Dreiländer-Friedenskundgebung

In der Tradition des Ostermarsches Saalveranstaltung mit Information und Diskussion

Visionen für eine Welt des Friedens • Wege ziviler Lösungen

Gegen die Besatzung Iraks und Palästinas! Völkerrecht statt Faustrecht! Für eine aktive Friedenspolitik!

Samstag, 19. März 2005, 15-19 Uhr

UNION Begegnungszentrum Kleinbasel Klybeckstrasse 95, Haltestelle Bläsiring

16 Uhr: Vortrag und Diskussion von und mit Andreas Zumach, UNO-Korrespondent

- Droht ein Krieg gegen den Iran?
- Wie geht es weiter im Irak nach den Wahlen?
- Palästina nach dem Tode von Yassir Arafat

Informationsstände • Essen • Getränke • Musik Eintritt frei • Kollekte

Die Kundgebung wird organisiert und unterstützt von folgenden Organisationen (Stand Ende Februar): Schweizerische Friedensbewegung (SFB) • Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA) Basel • Partei der Arbeit Basel (PdA) • Basler Frauenvereinigung für Frieden und Fortschritt (BFFF) • Palästinasolidarität Region Basel • Association France Palestine Solidarité AFP68 HtRhin • Friedensforum Freiburg • 3. Welt Aktion Lörrach • Vereinigung Schweiz-Cuba • Rifondazione Comunista • Schweizerisches Unterstützungskomitee für die friedliche Wiedervereinigung Koreas • AVIVO • Rüstungsinformationsbüro (RIB) Baden-Württemberg • Freiburger Friedenswoche e.V. • DKP Südbaden • Bund der AntifaschistInnen Deutschlands (WN–BdA) • DFG–VK Freiburg • CHance21

Unsere Welt 2 März 2005

Fortsetzung von Seite 1

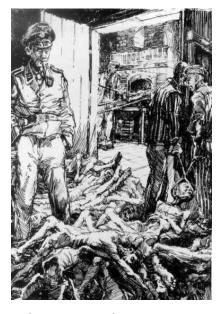
heit ihrer Gedanken. Runge schlug auf ihren Kopf im Eden-Hotel mit dem Gewehrkolben dreimal. Der Transportführer Oberleutnant Vogel liess sie in den Wagen zerren, zog kurz nach der Abfahrt vom Eden-Hotel seinen Revolver, hielt ihn an die Schläfe der blutenden Frau, drückte unentsichert ab, entsicherte, schoss – ein Zucken ging durch den Körper – und liess die Leiche in den Landwehrkanal werfen. (...)

Karl Liebknecht liess der Transportführer Kapitänleutnant von Pflugk-Hartung an eine dunkle Stelle des Tiergartens fahren und erschiessen. Der amtliche Bericht über die Tat besagte, dass Karl Liebknecht «auf der Flucht» erschossen worden sei.

Versagende Gerichte

In einer kleinen Ruhrstadt, im primitiven Schaufenster einer kleinen Buchhandlung, sah ich an jenem Abend, beleuchtet, ein von Hand geschriebenes «Sondertelegramm» einer Lokalzeitung mit dieser Überschrift: «Deutschland von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg befreit.»

So begann der deutsche Weg nach Auschwitz. Mit dem Gewehrkolben im Eden-Hotel, mit Morden im Transportwagen, mit dem Abwurf einer Frauenleiche in den Landwehrkanal, mit der amtlichen Lüge über die Morde, mit der Presse, die Mord als Befreiung anpries, mit der kleinen Buchhandlung im Ruhrstädtchen Schwerte, die Mordverherrlichung illuminierte, mit den Lesern des Telegramms, die zufriedenen Gesichts abzogen, - so begann Auschwitz. «Meine Herren», sagte der Anwalt Paul Levi 1929 in einem Prozess vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte, «der Fall Jorns und Liebknecht-Luxemburg, das war der erste Fall, in dem die Mörder mordeten und wussten, die Gerichte versagen. Da begann jener schauerliche Zug von Toten, fortgesetzt im März 1919 schon, und ging



Verbrennen von Leichen im Krematorium in Auschwitz. Zeichnung von Jan Komski, einem Häftling des Vernichtungslagers.

weiter die ganzen Jahre und Jahre, Gemordete und Gemordete...» So begann Auschwitz.

Die republikanische Regierung überliess die Untersuchung der Mordfälle der gleichen Garde-Kavallerie-Schützendivision, aus der die Mörder kamen. Der Kriegsgerichtsrat Jorns führte sie. Wie er sie führte, ermittelte das Schöffengericht Berlin-Mitte in jenem Prozess vom April 1929, in dem es nach zehntägiger Verhandlung

Redaktionsschluss dieser Nummer:

28. Februar 2005

erkannte: «Erwiesen ist, dass der Nebenkläger (Jorns) bei der Führung der Untersuchung

- 1. Spuren, die zur Aufklärung dienen konnten, nicht aufgenommen hat...
- 2. Spuren, deren Wichtigkeit er erkannte, nicht verfolgte...
- 3. Spuren verwischte, indem er das Gegenteil der Ermittlungen ins Protokoll aufnahm...
- 4. Zustände duldete, die, wie ihm bekannt war, geeignet waren, den Sachverhalt zu verdunkeln und das Ergebnis der Untersuchung zu gefährden...»

Zu den Zuständen, die Jorns duldete, gehörte, dass er dem wegen Beihilfe zum Mord in Untersuchungshaft sitzenden Leutnant Liepmann am fünfundzwanzigsten März 1919, acht Uhr dreissig abends, auf dem Wittenbergplatz begegnete, ihn nicht verhaften und das nächtliche Entweichen in den Akten nicht vermerken liess. Der mutmassliche Mordgehilfe war auf dem Weg zur Colibri-Bar, zu Cocktail und Tanz und wurde von seinem Untersuchungsrichter gedeckt. (So begann Auschwitz.) Jorns wusste und duldete, dass bei den des Mordes Beschuldigten der Besuch im Untersuchungsgefängnis ein- und ausging, dass Weiber bis Mitternacht in den Zellen der Häftlinge lagen, dass der Wein floss. (So begann Auschwitz.) Jorns wusste und duldete, dass der Kapitänleutnant Canaris, einer der für den Mordprozess vorgesehenen Militärrichter, die kommende Gerichtsverhandlung in den Zellen wie eine Theaterpremiere probte.

Deutsche Karrieren

So begann die Weimarer Republik. Diesen Jorns ernannte die Republik zum Reichsgerichtsrat am Reichsgericht, dem höchsten deutschen Gericht. Den gleichen Jorns ernannte Hitler im Mai 1936 zum Ersten Ankläger seines höchsten Willkürgerichts, des «Volksgerichts».

Der Militärrichter der Republik Canaris hatte im ersten Weltkrieg, in Spanien, mit dem spanischen Grossindustriellen Juan March zusammengearbeitet, dem gleichen March, der 1936 zum Hauptfinanzier der spanischen Rebellen wurde. Ihn, Canaris, machte Hitler zum Admiral (und liess ihn gegen Ende des Krieges beseitigen).

Der Hauptmann Pabst, der Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht den Mördern überlieferte, ging nach Wien und beteiligte sich führend an der Gründung der österreichischen Heimwehren, die im Februar 1934 unter Befehl des frommen Kurt Schuschnigg die österreichischen Arbeiter – Sozialdemokraten wie Kommunisten – niederschossen.

Der Transportführer und Mörder Pflugk-Hartung wurde Auslandskorrespondent des «Völkischen Beobachters», bevor er in amerikanische Kriegsgefangenschaft geriet und dort, wenn die spärlichen Nachrichten über ihn stimmen, zum Agenten der Amerikaner geworden ist und es noch ist.

Spricht man vom Wege nach Auschwitz, so darf man an einem anderen politischen Kriminalfall nicht vorübergehen, der im März 1924 vorm Leipziger Staatsgerichtshof verhandelt wurde. Auch diese Angeklagten waren Schutzengel der Weimarer Republik gewesen. Sie hatten zum Freikorps Rossbach gehört, zuletzt auf mecklenburgischen Grossgütern in der Nähe von Parchim gearbeitet, um die Landarbeiter in Schach zu halten, hatten ein Mitglied ihrer «Arbeitsgemeinschaft», den Junglehrer Kadow, des Kommunismus verdächtigt und ihn ermordet. (...)

Auf der Anklagebank sass Jurisch, ein periodischer Trinker, der frühere Insasse mehrerer Irrenanstalten und Heilanstalten. Er war wegen Diebstahls, begangen an seinen Eltern, vorbestraft und war wenige Wochen



Das Vernichtungslager Auschwitz. Ursprünglich war das Konzentrationslager Auschwitz (polnisch Oswiecim) in einem Vorort der gleichnamigen polnischen Stadt im Mai 1940 für polnische politische Gefangene errichtet worden, als Gefängnis und Frekutionsort

vor der Tat entmündigt worden. Als Kadow mit blutig-geschlagenem Schädel am Boden lag, sagte Jurisch: «Mensch, Otto, stell dich freiwillig an einen Baum, du bist nicht mehr zu retten, kriegst eine Gnadenkugel. Ich bestell deiner Mutter die letzten Grüsse. Auf Ehrenwort!»

Auf der Anklagebank sass Wiemeyer, der erklärte, dass er während des Krieges, als er einen erschossenen englischen Soldaten sah, in einen Blutrausch kam, so dass er seiner Sinne nicht mehr mächtig war. «Wir nahmen Kadow vom Wagen herunter», sagte er, «und da lag er nun ganz blutüberströmt und da musste ich mich auf ihn stürzen und stiess ihm mein Taschenmesser in die linke Halsseite. Ich sagte mir, dass, wenn er noch nicht kalt sei, wenn er nur in Ohnmacht sei, ich verhindern müsse, dass er wieder aufwacht.»

Auf der Anklagebank sass Pfeiffer, früheres Mitglied mehrerer Freikorps, zuletzt Truppführer und Vorsitzender einer Gruppe nationalsozialistischer Landarbeiter. Er sagte aus, er habe gesehen, «wie Kadow hinter dem Wagen auf der Erde lag und Wiemeyer mit blutgeröteten Händen neben ihm kniete und mit einem Taschenmesser seinen Hals durchschnitt, während dieser noch röchelte.» Dann wurde Kadow in eine Waldschonung befördert, und sein Kopf wurde noch mit zwei Schüssen durchbohrt. «So», sagte Pfeiffer, «jetzt lasst den Kerl liegen, er ist kalt. Morgen gehen wir hin und buddeln ihn ein.» Zunächst aber zogen sie dem Toten die Stiefel aus, beraubten ihn und verteilten Uhr, Geld und Wertsachen unter sich. Wie in Auschwitz.

Früh übt sich

Ja, wie in Auschwitz! Denn auf der Anklagebank sass auch Rudolf Höss, der spätere Kommandant des Vernichtungslagers Auschwitz! Der Trupp stand unter seinem Befehl. Er gestand, dass er und seine Komplizen, Kadow in ihrer Mitte, auf einem Jagdwagen Parchim verlassen und schon während der Fahrt mit Fäusten und Gummiknüppeln auf Kadow eingeschlagen hatten. Auf einer Wiese rissen sie Kadow zu Boden. Da Höss keine Schlagwaffe mitführte, knickte er ein Bäumchen von vier Zentimeter Dicke und schlug damit solange auf Kadows Schädel ein, bis dessen Stirnbein und der Knüppel zersplitterten. Blut, sagte Höss, sei nach dem Durchschneiden des Halses nicht mehr gespritzt; der Knorpel habe nur etwas geknackt.

Ein paar Jahre später waren alle wieder frei. Und Höss wirkte – man kann es nicht erfinden: die Wirklichkeit ist immer unwahrscheinlicher als irgendeine unwahrscheinliche Erfindung – bei der Herstellung des Films «Fridericus Rex» mit, dem Hohelied preussischer Tugend. Von 1936 an stand er im KZ-Dienst. In Dachau war sein Adjutant jener Kramer, der später

als «Bestie von Belsen» gehenkt wurde. Als ihn die Briten 1946 verhafteten, gestand Höss, als Kommandant des Lagers Auschwitz vom Sommer 1941 bis gegen Ende 1943 zwei Millionen Menschen vergast zu haben.

Der Jagdwagen, auf dem die Mörder mit ihrem Opfer aus Parchim herausfuhren, gehörte Martin Bormann. Den Befehl, Kadow «schwer zu verprügeln», gab Martin Bormann. Er erhielt vom hohen Gericht der Republik wegen Beihilfe und Begünstigung ein Jahr Gefängnis und avancierte anderthalb Jahrzehnte später zum «Reichsleiter» Deutschlands.

Sittliches Vakuum

Kennt man diese Zusammenhänge – und diese Fälle sind nur zwei von hunderten ähnlicher aus der Zeit der Weimarer Republik –, so löst sich der Komplex Auschwitz aus dem unfassbar Nebulos-Ungeheuerlichen und wird fassbar ungeheuerlich, fast begreifbar.

Fast begreifbar. Es ist fraglich, ob selbst eine profunde psychologische Studie des Mörders Wiemeyer schlüssig zu erklären vermocht hätte, warum er in einen Blutrausch kam, als er den englischen Soldaten sah, und warum er seine Hände mit Blut rötete, bevor er Kadow die Gurgel durchschnitt. Aber die anderen Kadow-Mörder waren in keinem Bluttausch. Sie waren ein sittliches Vakuum. Wer sagen kann, «Mensch, Otto, du bist nicht mehr zu retten. Ich bestell' deiner Mutter die letzten Grüsse. Auf Ehrenwort!», wer dieser Mischung gemütvoller Entmenschung fähig ist, dem ist der Begriff vom Wert eines Menschen verloren gegangen, wenn er ihn je gehabt hat. So waren sie, so war der Lagerarzt im Auschwitzfilm, der mit gutmütigem Gesicht, sinnend pfeifend, die Todesspritze für ein Neugeborenes präpariert. So waren sie, und das Gemüt der avancierten Mörder äusserte sich in ihrer Liebe zur Musik.

Das ist der persönliche Aspekt; es bleibt der gesellschaftliche. Die Parchimer waren die Garde der Grossgrundbesitzer, die sich von ihnen ihre Vorrechte schützen liessen. Die Offiziere im Eden-Hotel, die den Mord an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg befahlen oder ausführten; die amtlichen republikanischen Stellen, die die Mörder deckten; Jorns und Canaris – sie alle griffen zum Mord oder billigten Mord, um ihre eigenen Vorrechte zu sichern, die ihnen durch ein sozialistisches Deutschland bedroht schienen. Der Mord wurde ihr Gehilfe. Ein leicht entflammbarer Hass-Rausch gegen den politischen Gegner wurde der Gehilfe des Mordes. Was Hitler tat, war der Zahl nach von dem verschieden, was unter der Weimarer Republik geschah; war die Ausweitung des privaten, vom Staat gedeckten Mordes zum Staatsmord; war mit irrationalen rassischen Elementen umnebelter nackter mörderischer Klassenkampf. Dem Wesen nach war er von dem, was in der Weimarer Republik geschah, nicht verschieden. Das Unwesen von Auschwitz war das ins Gigantische gesteigerte Unwesen der Weimarer Republik. Ohne Weimar kein Hitler, und kein Auschwitz ohne Weimar!

Gehört das alles nun der Vergangenheit an? Das zu beantworten, würde eine Analyse der vielfältigen Erscheinungen unserer Gegenwart bedürfen. Ich begnüge mich diesmal mit der Erwähnung eines kleinen Erlebnisses an der Schwelle des Goethe-Jahres. Ich sass im Westberliner Rheingau-Theater; hinter mir sassen ein Mann und zwei Frauen: gut gekleidete Kleinbürger, unbeschwert offenbar in Erwartung eines leichten französischen Films. Man zeigte die Wochenschau, und auf der Leinwand erschien der von einem Deutschen erfundene kleine Photoapparat, der wie eine Armbanduhr getragen werden kann. Dazu sagte eine der Frauen laut: «Immer die Deutschen!», und die Worte hatten den Klang der «Herrenrasse». Dann erschienen Bilder von der UN-Tagung in Paris, und es war sichtbar, dass der Sowjetdelegierte Andrej Wischinskij in einer heftigen Diskussion das Wort ergriff. Als sein Bild von der Leinwand verschwand, sagte die gleiche Frau hinter mir einige Worte, die wahrscheinlich härter klangen, als Jurischs Worte: «Mensch, Otto, stell' dich an einen Baum . . .» geklungen hatten. Die Frau sagte: «Man sollte ihn totschlagen, wenn er heraus-

So – genau so begann der Weg nach Auschwitz.

Maximilian Scheer (1896–1978) war 1933 im Exil Mitbegründer der Presseagentur Impress. Nach dem Krieg arbeitete er u.a. als Abteilungsleiter beim Berliner Rundfunk.

Schweizer Augenzeugenbericht von 1945

Lampenschirme aus Menschenhaut

Kurz nach der Selbstbefreiung von Buchenwald am 11. April 1945 besuchte ein Journalist der Schweizerischen Depeschenagentur SDA das Konzentrationslager unweit von Weimar. Seinem Bericht entnehmen wir folgende Schilderung.

«Beim Betreten des eigentlichen Lagerareals fällt einem sofort ein eigenartig durchdringender Geruch auf, der einen noch stundenlang nachher verfolgt: Der Gestank von Leichen und Latrinen, gemischt mit dem Geruch von Lysol, das die Befreier zur Desinfektion verwenden.

Bereits bieten sich auch Führer durch das Lager an, die einen in verschiedenen Sprachen unterrichten wollen. Bereits wird somit das Grauen kommerzialisiert.

Es gibt indessen eine ganze Anzahl von Dingen, bei denen der Augenschein ohne jede weitere Erläuterung genügt, da sie eine deutliche Sprache für sich selbst sprechen: Das Krematorium mit halbverbrannten Leichen in den Öfen, die Galgen, die Folterkammer, der Prügelbock sowie die Fortsetzung Seite 3

Unsere Welt 3 März 2005

Fortsetzung von Seite 2

hundert auf einem wohlgeordneten Haufen liegenden, völlig ausgemergelten Leichen, deren Oberschenkel die eintätowierte Häftlingsnummer tragen, endlich der Haufen Knochenmehl, der aus menschlichen Knochen angefertigt wurde.

Die geläufigste Strafe im Lager war die Auspeitschung, die vor versammeltem Lagerbestand beim Hauptverlesen im grossen Hof durchgeführt wurde. Es wurde ein Minimum von 25 Schlägen mit einem mit Blei gefüllten Ochsenschwanz auf das entblösste Gesäss gegeben, während das Maximum auf 100 Schläge festgesetzt war. Ein SS-Scharführer namens Sommer spezialisierte sich darauf, die Schläge nicht von oben, sondern schräg von unten her zu geben, so dass er bei jedem Schlag ein Stück der Gesässbacken mit herausriss. Das ist nicht etwa eine leere Behauptung, sondern erwiesen.

Die nächste Strafe bestand darin, das Opfer während einer halben Stunde an den Handgelenken aufzuhängen. Wieder eine andere Strafe bestand aus Drill während der Mittagspause an Stelle des Essens.

Alle diese Strafen sowie andere satanisch ausgeklügelte Peinigungen wurden für kleine Vergehen wie Zu-Wenig-Strammstehen und ähnliches verhängt. Die Gattin des früheren Lagerkommandanten Koch pflegte sich damit zu vergnügen, hoch zu Pferd durch das Lager zu reiten und sich diejenigen Häftlinge vor ihren Augen auspeitschen zu lassen, die sie nicht ehrerbietig genug grüssten.

Die Todesstrafe wurde teils durch Erhängen, teils durch Erschiessen, teils durch Ertränken, teils dadurch vollzogen, dass man die Opfer mit einer mit Blei gefüllten riesigen Holzkeule so auf den Kopf schlug, dass mit einem einzigen Schlag der ganze Schädel gespalten wurde. Hernach wurden die Leichen zu allen möglichen Experimenten verwendet, teils zu medizinischen Zwecken, teils zur Belustigung der Frau Koch, die sich aus der Haut solcher tätowierter Häftlinge Lampenschirme verfertigen liess. Der Rest wurde verbrannt, nachdem etwa vorhandene Goldzähne oder Goldplomben herausgebrochen worden waren.

Die Arbeit, die die Häftlinge verrichten mussten, war grausam schwer. Tausende von Häftlingen waren in den dem eigentlichen Lager vorgebauten Gustloff-Werken beschäftigt, in denen Munition und Kriegsmaterial aller Art hergestellt wurden. Es sollen dort auch Teile der als V 1 bekanntgewordenen Flugbombe fabriziert worden sein.

Ärzte, Chemiker und andere Akademiker wurden in den «wissenschaftlichen> Laboratorien beschäftigt, wo sie Sera gegen Typhus, Dysenterie und andere epidemische Krankheiten herstellten. Andere Häftlinge waren mit Experimenten beschäftigt, deren Zweck ihnen nie genau gesagt wurde, von denen sie aber überzeugt waren, dass sie nur der Giftgasherstellung dienen konnten. Wieder andere Häftlinge wurden in Steinbrüchen beschäftigt. Dort belustigten sich die SS-Henker damit, den Häftlingen Säcke mit 50 bis 60 Kilo Steinen auf die Schultern zu laden, um sie dann im Laufschritt durch eine Doppelreihe von SS-Leuten Spiessruten laufen zu lassen. Die SS-Leute machten unter sich aus, wer dabei welchem Opfer das Bein stellen werde. Die Opfer fielen dann zu Boden, und die 60 Kilo Steine schlugen ihnen auf den Kopf. Mancher verschied auf der Stelle. Andere wurden durch Peitschenschläge wieder hochgetrieben.

Dem Beobachter musste sofort auffallen, dass Hunderte von Häftlingen völlig ausgemergelt und grauenhaft unterernährt waren, mit Höhlen statt Wangen, mit Haut über den Knochen ohne Fleisch dazwischen: lebende

Schemen, schleichende Schatten ihrer selbst, Leute, die vom Tode bereits gezeichnet waren, während andere Häftlinge gut ernährt aussahen. Die Erklärung liegt darin, dass jene, die für die Nazis einen gewissen Arbeitswert hatten, auch entsprechend ernährt wurden. Man musste sie am Leben erhalten und ihnen zu essen geben, da man ihrer Hände Arbeit oder ihrer Gehirne Leistungen haben wollte.

Nach Buchenwald gepeitscht

Die meisten der Verhungerten und Ausgemergelten waren Juden, die aus den eigentlichen Vernichtungslagern Auschwitz und Maidanek kurz vor der Einnahme dieser Gebiete durch die Russen von den Deutschen evakuiert und zu Fuss von motorisierten SS-Leuten durch halb Europa nach Buchenwald gepeitscht wurden. Man sah Füsse solcher Leute, die eine einzige Wunde waren, wo die Knochen durchblickten. Als das Lager noch unter Nazi-Regie stand, wurden solche Füsse dutzendweise ohne Betäubung amputiert, wobei die Kandidaten, in Schlange stehend, zusehen und darauf warten mussten, bis die Reihe an sie

Das Essen in den Lagern bestand in der Hauptsache aus Steckrübensuppe. Dann und wann wurden Kartoffeln verabreicht; dann und wann wieder auch Fetzen infizierter Kaninchen in die Suppe geworfen. Es wurde eine Brotration von 250 Gramm im Tag verabfolgt. Im Freien durfte geraucht werden, doch waren in den letzten

Monaten in der Lagerkantine keine Tabakwaren mehr aufzutreiben.

Im Kleinen Lager, wo Ukrainer, Weissrussen und galizische Juden untergebracht waren, kam es vor, dass Häftlinge andere Häftlinge nachts töteten, um am nächsten Tag das Fleisch ihrer Kameraden zu kochen und zu essen, so weit trieb sie die systematische Aushungerung.

Der Korrespondent der Schweizerischen Depeschenagentur sah mit eigenen Augen die Galgen, die Leichenhaufen, den Prügelbock und den Hängepfahl. Er sah die Kremationsöfen mit halbverbrannten Leichen, er sah Füsse, an denen keine Haut und kein Fleisch mehr ist, er sah Hunderte von zerlumpten, halbverhungerten Elendsgestalten, denen der Tod aus den Augenhöhlen blickt, er sah auch präparierte Menschenhaut, die Tätowierungen aufwies. Er hat alles Gesehene, Gehörte und Gerochene völlig kommentarlos und völlig objektiv, ohne jede Aufmachung geschildert, und er kann zu den vorausgehenden Schilderungen als zu einem in jeder Hinsicht wahrheitsgetreuen Bericht

Im Bericht einer britischen parlamentarischen Kommission, die sich am 21. April 1945 nach Buchenwald begab, lesen wir: «Zu den uns von Gefangenen am häufigsten abgegebenen Erklärungen gehörte die, dass die Zustände in andern Lagern, vor allem denen in Osteuropa, weitaus schlimmer seien als in Buchenwald…»

Quellen: Das grosse Weltgeschehen, Bd. VI, Bern 1945, S. 433ff



Ölbild des Berner Malers Paolo (1894–1982): «Vergasung in Auschwitz»

Auschwitz «grösster Friedhof der Welt»

Über die Pflicht des Gedenkens

Ansprache von Kurt Julius Goldstein bei der Auschwitz-Gedenkfeier im Deutschen Theater in Berlin vom 25. Januar 2005.

Von Kurt Goldstein

Am 27. Januar 1945 erreichten die Soldaten der 100. Infanteriedivision der 60. Armee der 1. Ukrainischen Front die Todesfabrik Auschwitz. Sie fanden dort vor, was menschliche Fantasie sich nicht ausdenken, bis auf den heutigen Tag, 60 Jahre danach, kaum begreifen kann.

Als sie am Nachmittag ins Lager kamen, fanden sie etwa 8000 zum Skelett abgemagerte Häftlinge, Frauen, Männer und Kinder, Berge von Leichen Verhungerter und von SS-Kommandos Erschossener. In den Magazinen fanden die Soldaten 7000 Kilogramm Frauenhaar, 836525 Frauenkleider, 438820 Männeranzüge, Berge von Brillen, Gebissen, Wäsche, Schuhe, Koffer und Kinderspielzeug. Der Goldschmuck, die Goldzähne, die den Opfern nach der

Ermordung ausgerissen wurden, landeten gegen genaue Abrechnung in den Tresoren der Reichsbank, soweit sie nicht vorher von SS-Banditen gestohlen wurden.

Die SS errichtete im Lager von seiner Gründung 1940 an ein barbarisches, verbrecherisches Unterdrückungssystem mit dem Ziel, jegliche Solidarisierung zwischen den Häftlingen, jeglichen organisierten Widerstand zu unterbinden. Doch das Gegenteil trat ein. Wie in allen KZ, Ghettos, Kriegsgefangenen- und anderen Lagern bildeten sich Widerstandsorganisationen, meistens unter der Leitung von Sozialisten und Kommunisten.

Die erste Widerstandsgruppe entstand 1940/41 aus polnischen Sozialisten und Berufsoffizieren. 1942/43 bildeten sich in den verschiedenen Nationalitäten Widerstandsgruppen,

die sich nach Diskussionen um die «Kampfgruppe Auschwitz» zusammenschlossen.

Ihre Hauptaufgabe sah sie in der Sammlung von Informationen und Dokumenten über die Verbrechen der Nazis und deren Übermittlung in die freie Welt. Sie erreichten in London die polnische Exilregierung und den britischen Regierungschef Churchill und in Washington den Präsidenten Roosevelt.

Die herausragendste Widerstandsaktion war der Aufstand des Sonderkommandos am 7. Oktober 1944. Mit Sprengkörpern, die sie von der Widerstandsgruppe im Frauenlager erhalten hatten, konnten sie das Krematorium IV teilweise sprengen. Nach dem Scheitern des Ausbruchs wurden fast alle Mitglieder des Sonderkommandos von der SS umgebracht.

Im Ergebnis der sich ständig verschlechternden Lage an den Fronten gab Himmler Anfang 1944 erste Anweisungen, die Spuren der unmenschlichen Verbrechen zu beseitigen. In Auschwitz I wurde das alte Krematorium in einen Luftschutzbunker umgebaut und vor allem die Todesmauer zwischen Block 10 und 11 vernichtet, an der Tausende Häftlinge erschossen worden waren. Die Verlegung der nichtjüdischen Häftlinge in KZ im Reichsinneren war eine Massnahme im Hinblick auf das vorherzusehende Ende des Lagers. Im November befiehlt Himmler die Zerstörung aller Gaskammern und Krematorien und sonstigen Verbrechensspuren.

Dass die Ermordung aller in Auschwitz, Birkenau, Monowitz und den anderen Nebenlagern internierten jüdischen Häftlinge nicht stattfand, haben die Erfinder der Endlösung wider Willen selbst in die Wege geleitet. Auf Befehl Hitlers begann die Wehrmacht eine letzte Offensive am 16. Dezember 1944 in den Ardennen. Es gelang zunächst, die alliierten Truppen zu überraschen und zum Zurückweichen zu zwingen. Das veranlasste den englischen Regierungschef Churchill, sich am 5. Januar 1945 in einem Telegramm an den sowjetischen Regierungschef Stalin mit dem Ersuchen zu wenden, die für Anfang Februar vorgesehene Offensive der Roten Armee vorzuziehen, um die Verbündeten in den Ardennen zu entlasten. Das ge-

Die Weichsel-Oder-Offensive der sowjetischen Streitkräfte war so wuchtig, dass die Lagerführung am 18. Januar in aller Eile die Evakuierung der Lager anordnete. In Fussmärschen wurden wir Häftlinge bei 10 bis 15 Grad Frost über tief verschneite Strassen gen Westen getrieben. Wer nicht mehr mitmarschieren konnte, wurde von den begleitenden SS-Leuten erschossen. Es wurde im Freien übernachtet. Wer morgens beim Kommando «Antreten» nicht mehr hochkam, wurde erschossen. Das war der Todesmarsch vom Januar 1945

Ich war in einer Kolonne, die beim Abmarsch von Jawischowitz ca. 3000 Mann stark war. Als wir am 22. Januar in Buchenwald registriert wurden, waren wir, nicht ganz 500, mehr tot als Lebendige. Die kameradschaftli-

che, geradezu liebevolle Weise, wie uns die Buchenwald-Kapos in den ersten Stunden behandelten, half uns ins Leben zurück. Dafür sei ihnen gedankt.

Das ist jetzt 60 Jahre her. In Gedanken sind wir in diesen Tagen bei den Frauen, Männern und Kindern, die für ewig in Auschwitz geblieben sind. Auschwitz mit seinen mehr als eineinhalb Millionen Toten ist der grösste Friedhof in der ganzen Welt. Dort liegen Juden, Sinti und Roma, Polen, Russen, Frauen und Männer des Widerstands aus allen Ländern Europas. Keiner hat einen Stein des Gedenkens. Die Nazis wollten, dass sie vergessen werden. Wir haben die Pflicht, ihrer zu gedenken.

1995, anlässlich des 50. Jahrestages der Befreiung, haben wir uns von hier in Berlin aus mit dem «Ruf von Auschwitz» an die künftigen Generationen gewandt. Mögen sie im Gedächtnis bewahren, dass Auschwitz durch die schier unvorstellbare Grausamkeit der dort begangenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu einem in aller bisherigen Menschheitsgeschichte einmaligen Verbrechen geworden ist. Mögen sie sich daran erinnern, dass die Nazis mit Auschwitz versucht haben, ihren schändlichen Plan «Endlösung der Judenfrage» und Vernichtung von Sinti und Roma zum Abschluss zu bringen und alle Oppositionellen, die Angehörigen der europäischen Widerstandsbewegungen, die Kämpfer für die Freiheit in den von Hitlerdeutschland unterjochten Ländern zu vernichten.

Mögen die künftigen Generationen aber auch daran denken, dass mit der Niederlage des Dritten Reiches die Naziideologie nicht verschwunden ist, dass faschistische und neonazistische Bewegungen, Organisationen und Parteien sich anschicken, neues Unheil über die Menschheit zu bringen.

Um für ewige Zeiten die vom Nationalsozialismus begangenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu bezeugen, muss Auschwitz erhalten bleiben. Möge Auschwitz-Birkenau -Stätte des Völkermordes an Juden, Slawen, Sinti und Roma und Widerstandskämpfern aus ganz Europa ein Zentrum werden für internationale Begegnungen, das zur Verständigung der Völker, zur Errichtung einer Welt mit mehr Solidarität und Brüderlichkeit beiträgt, einer Welt, in der überall die Menschenrechte geachtet werden, in der Frieden herrscht, in der es nie wieder ein Auschwitz geben wird.

Kurt Julius Goldstein (90) ist Ehrenpräsident des Internationalen Auschwitz Komitees. Er wurde 1914 als jüngster Sohn einer jüdischen Kaufmannsfamilie in Hamm/Westfalen geboren. Um sich dem schon früh erlebtem Alltagsantisemitismus zu erwehren, schloss er sich der KPD an. 1933 wurde er aus Deutschland vertrieben und kämpfte später mit den Internationalen Brigaden in Spanien gegen Franco. Nach dessen Sieg wurde Kurt Julius Goldstein in Frankreich interniert und später nach Auschwitz deportiert. Im Januar 1945 überlebte er den Todesmarsch nach Buchenwald und wurde dort Zeuge der Selbstbefreiung. Heute lebt Kurt Julius Goldstein in Berlin.

Ihre Spende gegen das Vergessen!

Schweizerische Friedensbewegung (SFB), 4001 Basel, PC 40-1627-7 (Vermerk UW) Herzlichen Dank! Unsere Welt 4 März 2005

Verfolgung mit Symbolcharakter

Der Fall Mumia Abu-Jamal

Wir haben in der Vergangenheit immer wieder auf das Schicksal von Mumia Abu-Jamal aufmerksam gemacht, der seit über 20 Jahren in den USA in einer Todeszelle sitzt. Mumias Leben ist, entgegen anderslautenden Berichten, weiterhin in Gefahr. Wir dokumentieren dazu auszugsweise die Rede von Victor Grossman anlässlich eines Internationalen Symposiums gegen die Isloation vom 16. Dezember 2004 in Berlin. Grossman ist ursprünglich US-Bürger und desertierte 1952 aus der US-Armee nach der DDR. Er ist Autor verschiedener Bücher (u.a «If I Had A Song» über die US-Folksong-Bewegung) und publizierte letztes Jahr seine Autobiographie «Crossing the River».

Von Victor Grossman

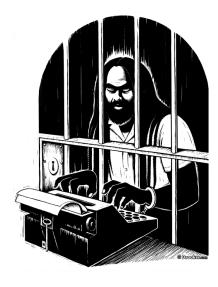
Wenn ich das Programm dieses Treffens durchblättere fällt mir auf, dass der Fall Mumia Abu-Jamal, worüber ich jetzt spreche, der einzige ist, wo es um nur eine Person geht. (...)

Für verschiedene Leute gibt es dafür verschiedene Erklärungen.

Einige würden sagen: Mumia Abu-Jamal ist nicht irgendein Mann. Er ist ein ganz Besonderer. Ein äusserst kluger, äusserst schöner, äusserst fähiger Mann, mit der Gabe, viele Menschen zu erreichen, zu motivieren, zu aktivieren. Schon vor seiner Verhaftung schon über 22 Jahren her – war er ein beliebter weil kompromissloser Journalist, dessen tiefe, warme Rundfunkstimme viele Menschen bewegte. Und trotz der Gitter und der Verbote bei seiner jahrzehntelangen Isolierung in einer winzigen Todeszelle, das ist er bis heute geblieben, wie man vor allem in seinen Kommentaren und Büchern feststellen kann.

Andere, die an diesem Kampf teilnehmen, könnten antworten: Ja, das trifft alles zu, doch darf man das wichtigste nicht vergessen: Mumia Abu-Jamal ist unschuldig! Zweiundzwanzig Jahre sitzt er in der Todeszelle, immer unter der Gefahr, morgen oder übermorgen in der Gaskammer geopfert zu werden – unter schlimmen Schmerzen – unter den Augen der Schaulustigen, der Hassgeladenen, der Rachsüchtigen. Und das für ein Verbrechen – für das Erschiessen eines Polizisten 1982 in Philadelphia, das Mumia nicht begangen hat.

Die Geschichte des Prozesses gegen ihn, und wie man falsche Zeugen gegen ihn unter den stärksten Druck setzte, macht das klar. «Du sollst das sagen, was wir von dir verlangen», sagte die Polizei, «dann lassen wir alle Klagen gegen dich fallen. Sagst du aber nicht, was wir verlangen, gibst du zu, dass du nicht einmal unmittelbar dabei warst, als die Schüsse fielen, dass du Mumia gar nicht sehen konntest – dann werden wir dich mit aller Härte verfolgen! Dann kommst du selber hinter Gitter.» Das waren etwa die Methoden, mit denen man Mumias «Schuld» bewiesen hat.



Dazu wurde die Geschworenengruppe möglichst von allen fairen Mitgliedern bereinigt. In einer Stadt, die zu mehr als vierzig Prozent schwarz ist, waren fast alle Weisse. Die Staatsanwälte waren für ihre Blutrunst bekannt, der Richter hatte mehr Menschen zum Tode verurteilt als jeder andere in den USA, die meisten davon Afroamerikaner. Eine Angestellte hörte, wie dieser Hüter der Gerechtigkeit sagte: «Den Nigger werden wir braten lassen...!»

Der Mord in der Winternacht war tatsächlich mysteriös, ja finster. Doch die Fakten machen klar, dass Mumia Abu-Jamal, davon sind wir völlig überzeugt, absolut unschuldig war. Ja, auch das ist ein Grund, sich für ihn einzusetzen!

Immer wenn ein Unschuldiger mit Gefängnis oder gar mit dem Tode bedroht wird, ist es richtig und wichtig, für ihn zu kämpfen. Doch erklärt das nicht völlig, warum Menschen in vielen Ländern weiter versuchen, die Geschichte bekannt zu machen, Mumias Leben zu retten und seine Freiheit zu gewinnen.

Der wirkliche Hauptgrund ist, meine ich, Mumia ist nicht nur ein unschuldiger und sehr sympathischer Mensch, er ist zugleich ein Symbol. Auch seine Verfolgung hat Symbolcharakter. Dieser Fall basiert auf Verlogenheit und ist ein starkes, bitteres Beispiel der Brutalität der Polizei, der Korruptheit der Medien, der unfairen Gerichte wie auch der Benutzung der Todesstrafe als Drohmittel gegen Opposition «von unten», also für politische Unterdrückung und – vor allem – für den Rassismus.

Das gibt es auch in anderen Ländern, vor allem in solchen, die zu Imperien wurden. Und es ist besonders dramatisch und tragisch in der USA-Geschichte.

Seitdem die ersten Sklaven in Ketten nach Nordamerika entführt wurden, herrschte brutale Unterdrückung gegen jeglichen Widerstand. Meistens fand er isoliert auf einzelnen Plantagen statt, doch immer wieder kam es zu regelrechten Rebellionen. Dann schlugen die Sklavenherren panikartig zu. (...)

Bald kamen die Arbeiter dran. 1877 wandte sich die Macht des Staates gegen streikende Bergleute in den Bergen von Pennsylvania, die gegen das Elend einer Wirtschaftskrise kämpften. Sie kamen aus Irland, damals völlig unter britischer Herrschaft, und wegen einer Untergrundbewegung jener Zeit nannte man sie «Molly Maguires». Neunzehn Männer gingen mutig zum Schafott, manche mit einer roten Rose im Revers.

Wenige Jahre später, 1886, demonstrierten arbeitende Amerikaner in vielen Städten für den Achtstundentag; etliche schufteten damals zwölf, vierzehn und mehr Stunden am Tag. Die Bosse und deren Behörden bekamen wieder Angst. Nach der Provokation eines Bombenwerfers am Haymarket Platz in Chicago verhafteten sie acht Arbeiterführer, und die gedungenen Geschworenen wie der bigotte Richter entschieden für alle acht: Schuldig. Sechs davon waren Deutsche, die mit der Hoffnung auf Freiheit nach Amerika ausgewandert waren. Einer war Engländer, einer, Albert Parsons, kam aus Texas, der Heimat auch mancher guten Menschen! Vier der Männer wurden gehängt, einer starb in seiner Zelle, bei dreien wurde auf Lebenslänglich «abgemildert». Ein mutiger Gouverneur opferte seine Karriere und befreite sie, im gleichen Bundesstaat Illinois, wo vor kurzem ein ebenfalls mutiger Gouverneur, Ryan, etliche ungerecht zu Tode Verurteilte amnestierte. Wegen dieses Einsatzes für den Achtstundentag und der Hinrichtung dieser «Haymarket Märtyrer» entstand – auf Vorschlag von Friedrich Engels – der Arbeiterfeiertag «Erster Mai» – den man jetzt abschaffen will.

Die Reihe wurde im zwanzigsten Jahrhundert nicht kürzer! Gerade in den USA folgte ein Kampf dem anderen gegen die blutige Krake!

1905 konnte eine solche Bewegung den revolutionären Arbeiterführer «Big Bill» Haywood vor der Hinrichtung retten. Der Mord, an dem er beteiligt gewesen sein sollte, fand Tausend Meilen von ihm entfernt statt. Doch er war der verhasste Führer der kämpferischen Industriearbeiter der Welt, der IWW, oder Wobblies. Die ähnlich verlogene Mordanklage gegen einen anderen «Wobbly», den beliebten, aus Schweden eingewanderten Arbeiterdichter und Sänger Joe Hill, endete 1915, trotz eines ähnlichen Kampfes in vielen Ländern, mit seinem Tod. Kurz bevor er erschossen wurde – man durfte in Utah zwischen hängen und Erschiessen wählen schrieb Joe an die Tausende, die ihn liebten und ehrten: «Trauert nicht um mich. Organisiert euch!»



Sechs Jahre später, während der hysterischen Treibjagd auf linke Bewegungen, verhaftete der noch neue FBI die italienischen Einwanderer Nicola Sacco und Bartolomeo Vanzetti. Wieder war es wegen eines Raubmordes, den diese kämpferischen und doch feinfühligen Menschen unmöglich begangen hätten. Sie konnten auch beweisen, dass sie zu der Zeit ganz woanders waren. Das war dem Gericht egal: Die beiden galten als gefährlich, als unpatriotisch sie sprachen nicht mal perfektes Englisch! Beim Golfspiel sagte der Richter einem Bekannten: «Hast du gesehen, wie ich gestern mit den anarchistischen Bastarden umgegangen bin? Das wird sie wohl ein Weilchen beschäftigen!»

(...) Zwei Jahre nachdem die Lichter im Gefängnis von Boston kurz flackerten, als Sacco und Vanzetti im elektrischen Stuhl starben, schlug wie ein Rachegott die schlimmste Wirtschaftskrise der Geschichte zu. Viele Tausende wanderten in Güterwagen durch die USA auf der Suche nach Arbeit – die es nicht gab. Im südlichen Alabama verhaftete man neun solche junge Kerle, einer war nur dreizehn, wegen angeblicher Vergewaltigung. Die beiden betroffenen Mädchen logen, eins gab das später zu. Doch waren sie weiss und die neun waren schwarz. In Alabama bedeutete das Tod – durch Lynchen oder, wie hier, durch ein Gericht. Die Unterdrückung der Schwarzen musste mit Angst und Schrecken aufrechterhalten werden. Dafür war ja die Todesstrafe da. Der Ort hiess Scottsboro, und der Kampf um die «Scottsboro Boys», geführt von Kommunisten, erreichte mehrere Kontinente. Es dauerte viele Jahre, doch endlich konnte auch der letzte der Neun befreit werden.

So viele Kämpfe, so viele Jahre: Dem Streikführer Tom Mooney, ein Strassenbahner, warf man vor, eine Bombe geworfen zu haben. Er war nachweislich zwei Kilometer entfernt, doch verurteilte man ihn erst zum Tode, dann zu Lebenslänglich; erst nach 23 Jahren wurde er 1939 freigekämpft.

Der 19jährige Afroamerikaner Angelo Herndon, ein Kommunist, wurde erst zum Tode, dann zu 20 Jahren Haft verurteilt, wegen seiner kämpferischen Flugblätter, die zu schwarzweisser Einheit aufriefen. Und das in Georgia! Eine brilliante Verteidigung und Kampf konnten ihn nach fünf Jahren befreien.

So ging es auch nach dem Weltkrieg weiter. In den siebziger Jahren musste im Gerichtssaal um das Leben von Schwarzen Panthern wie Huey Newton gerungen werden, während andere einfach in ihrem Bett oder auf der Strasse totgeschossen wurden. Über Angela Davis und den weltweiten Kampf um ihre Befreiung von einem möglichen Todesurteil brauche ich nicht so viel zu sagen (...). Vergessen darf man keinesfalls die neun schwarze Häftlinge der MOVE-Bewegung in Philadelphia, die immer noch eingesperrt sind – lebenslänglich. Wegen des Tötens eines Polizisten, der fast sicher im Kugelregen der eigenen Kollegen in Blau erschossen wurde. Womit wir wieder bei Mumia Abu-Jamal angekommen sind, der ihr Freund ist.

Habe ich zu viele Fälle in den USA genannt? Ich finde es wert, an die Kämpfe vergangener Zeiten zu erinnern, die gewonnenen wie die verlorenen. Sie beweisen deutlich wie die Drohung mit langen Gefängnisstrafen und mit dem Tode – durch den Strang, das Erschiessen, den elektrischen Stuhl, Gas oder Gift – immer als Waffe benutzt wurde, um Menschen einzuschüchtern, ob es Gewerkschafter waren oder, wie so oft, Vertreter der Gruppe, die am meisten unterdrückt wird, die schwarzen Amerikaner.

Zu dieser Methode braucht man keinen Plan oder gar Verschwörung, sie gehört einfach zum System und umschliesst jeden karrieregeilen Staatsanwalt, jeden gewalttätigen Bullen und jeden rassistischen Richter, der sicher ist, Beifall oder Wahlstimmen oder Promotionen zu bekommen, wenn er schnell wieder irgendeinen Schwarzen einsperren oder hinrichten lässt.

Das erklärt auch warum der Fall Mumia Abu-Jamal so wichtig ist. Bullen und Staatsanwälte brachten ihn vor den mörderischer Richter, der ihn verurteilte - und dann selbst mitentschied, dass er keinen neuen Prozess bekommen darf. Der Richter lebt zwar nicht mehr, doch der Apparat, stark wie immer, will seine Beute nicht hergeben. Das wäre eine Niederlage für ihn und sein System. Man fürchtet das, was ein freier Mumia schaffen könnte; nachdem so viele kämpferische und bekannte Führer der Schwarzen und der Armen beseitigt worden sind. Mumia könnte manches erreichen! Daher wurde mit den reaktionären Medien eine ganze von der Polizei geführte Kampagne aufgebaut, um Mumia kaputtzukriegen, um ihn zum Schweigen zu bringen a) weil er schwarz ist, b) weil er den Mund gegen sie nicht hält.

Dass seit der Gründung der USA die Politik und der Rassismus immer eng zusammenhängen zeigten wieder die letzten USA-Wahlen. Gewiss, John Kerry war kein guter, nicht mal ein kämpferischer Kandidat, doch war es wichtig, Bush zu schlagen. Das gelang nicht. Dennoch, die stärkste Kraft gegen Bush und die finsterste Reaktion waren – wie so oft – die schwarzen Amerikaner, die am wenigsten den verlogenen, gekauften Medien Glauben schenken. Fast neunzig Prozent der schwarzen Wähler stimmten gegen Bush, und sie bilden

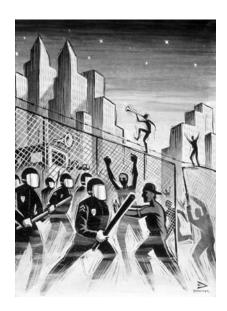


auch eine Basis für künftige Kämpfe gegen ihn und seine mächtigen Hintermänner.

Das ist auch eine entscheidende Frage für die Welt. Bush darf daher nirgendwo ohne Proteste auftreten; weder in den USA noch sonstwo. Die Opposition muss immer stärker werden. Und ist nicht die Politik der Bush-Leute – für die Superreichen, gegen die Schwarzen, die Armen, die Arbeitenden der USA – nicht der gleiche Kampf wie in der ganzen Welt? Ob im Ghetto von Philadelphia, woher Mumia kommt, in den auspowerten Baumwollfeldern von Westafrika und Uganda, in den vom Erdöl verseuchten Wäldern von Ecuador und Nigeria, ob unter den Zwei Millionen Häftlingen in den Gefängnissen der USA, fast die Hälfte davon Afroamerikaner, oder in den Häftlingsanstalten, wo Palästinenser gefoltert werden – die Feinde sind die gleichen, und die Mitkämpfer sind auch die gleichen, egal welche Hautfarbe, Sprache oder Religion sie haben. Daher ist Mumia, der für alle spricht, ein Symbol, für den es lohnt, weiter und unermüdlich zu kämpfen. Jeder Sieg gilt für alle – aber auch jede Niederlage!

Über Mumia gab es vor zwei Jahren manche Verwirrung. Die Medien leider auch ein paar, die sich als Linke betrachten - meinten, der Spruch eines Richters würde für Mumia zwar lebenslängliche Haft bedeuten, doch sei das Todesurteil für ihn aufgehoben. Diese Falschmeldung lähmte manche Kämpfer. Es gab auch Verwirrungen wegen eines Wechsels der Rechtsanwälte. Doch die Gefahr einer Hinrichtung besteht immer noch, nach wie vor – ja, durch die Wiederwahl von George Bush und die wahrscheinliche Ernennung von mehr Reaktionären in die höchsten Gerichte der USA ist die Gefahr gestiegen. Lasst Euch nicht durch komplizierte juristische Komplikationen im USamerikanischen Justizsystems irreführen. Der Kampf geht weiter. Sie haben den Fall Mumia zum Hauptfall gemacht! Wir aber auch.

Mumia muss befreit werden, er muss zumindest einen neuen, fairen Prozess bekommen, und die Todesstrafe, wie immer mehr Amerikaner merken, wenn auch noch viel zu langsam, muss als fürchterliches Druckmittel abgeschafft werden. La lutta continua!



Die 3 Grafiken auf dieser Seite stammen von Eric Drooker (www.drooker.com)

Unsere Welt 5 März 2005

Adolfo Pérez Esquivel schrieb George W. Bush

Gerechtigkeit wird siegen!

«Ich kann Ihnen keine frohen Weihnachten wünschen und nicht, weil ich es nicht möchte, sondern weil Sie es mir unmöglich gemacht haben», schrieb der Friedensnobelpreisträger von 1980, der Argentinier Padre Adolfo Pérez Esquivel zu Weihnachten an US-Präsident Bush. Wir dokumentieren Auszüge aus seinem Brief.

Von A. Pérez Esquivel

Die Welt ist ein viel unsicherer und turbulenterer Ort geworden. Die Ungleichheit hat sich vertieft, Hunger und Elend haben zugenommen, während die Macht sich immer mehr auf wenige Privilegierte konzentrierte und sich die Konflikte in verschiedenen Teilen der Welt vervielfacht haben.

Ich glaube, dass Sie, Herr Präsident auf Ihr Werk blicken und erforschen sollten, was geschehen ist, auf die Politik der Verheerung und des Todes, die Sie über etliche Teile der Welt gebracht haben.

Ich durchlebte Gefühle der Bitterkeit und der Qual angesichts der Nachrichten, die weltweit durch die Medien verbreitet werden, über amerikanischen Soldaten, die Weihnachten mit seinem erneuten Appell für das Leben und den Frieden feiern. Dies sind die selben Soldaten, die in Dörfern im Irak und in Afghanistan Tod und Zerstörung verursachen, die ihre Gefangenen foltern und vergewaltigen.

Sie sind es, die für die Massaker an über Hunderttausend Menschen im Irak verantwortlich sind – Frauen, Kinder, junge und ältere Menschen; sie haben Falluja verwüstet und zerstört, und wir kennen immer noch nicht das Ausmass der Massaker in Afghanistan: Die Zahlen werden von den Medien verschwiegen, die statt für die Überbringung von Information zu sorgen, nun unglücklicherweise mit Desinformation zu handeln scheinen.

Und, als ob es um eine Riesenparty ginge, sind sowohl aus den Vereinigten Staaten als auch aus Grossbritannien Entertainer und Regierungsbeamte dorthin gekommen, um mit den Truppen Weihnachten zu feiern und sie darin zu ermutigen, mit ihrer vernichtenden Mission der Zerstörung und des Todes fortzufahren.

Wir müssen uns fragen, was sie dort feiern wollen. Der wahre Sinn des Weihnachtsfestes fehlte völlig; er wurde völlig entleert und nur auf das profane «Ho! Ho! Ho!» der Konsumgesellschaft reduziert; oder vielleicht feierten sie, wie viele Bombenangriffe und Tote aus ihrem Bewusstsein ausradiert wurden.

Sogar der phantastischste, magischste Surrealismus verblasst zur Bedeutungslosigkeit neben der Grausamkeit, die Sie im Irak und in Afghanistan entfesselt haben.

Nach den Befehlen, die Sie, Herr Präsident, in einem Dokument vom 19. Mai gegeben haben, das 2004 vom FBI veröffentlicht wurde, haben Sie zur Anwendung von Verhörtechniken, wie Schlafentzug, der Bedrohung durch militärisch gedrillte Hunde und zum Gebrauch von Kapuzen ermächtigt. Dies zeigt, dass Sie eine grausame Person sind, die keinen Respekt vor menschlichen Wesen hat, und dass Sie nicht zögern werden, jedes nur mögliche Mittel anzuwenden, um Ihr Ziel zu erreichen, wobei Sie systematisch die Menschenrechte verletzen, wie Sie es bereits taten.

Es scheint, als hätten Sie keine Pläne, diesen Methoden in den nächsten vier Jahren ein Ende zu setzen. Laut der Washington Post zieht Ihre Regierung in Erwägung, Gefängnisse zu bauen, in denen diejenigen, die der Terrorakte angeklagt wurden, auf unbestimmte Zeit und ohne Gerichtsverfahren festgehalten werden: dies verletzt sogar die Verfassung der USA,

ganz zu schweigen von den Menschenrechten. Das Verteidigungsministerium hält zurzeit 500 Gefangene in Guantanamo Bay, Kuba, fest, und es plant den Kongress um 25 Millionen Dollar zu bitten, um ein Gefängnis für Gefangene zu bauen, die, wegen des Mangels an Beweisen, wenig Aussicht darauf haben, jemals vor einem Militärgericht zu erscheinen.

Keinerlei Rechtfertigung

Der Anschlag auf die Twin Towers rechtfertigt die Gräueltaten, die Sie begangen haben, in keinster Weise: Zwei Fehler heben sich gegenseitig nicht auf, wie ich in meinem letzten Brief vom 6. Januar 2003 schon ausführte.

Ich möchte sie fragen, Herr Präsident, wie haben Sie Weihnachten gefeiert, den Tag der Geburt des Lebensspenders? Ich möchte wissen, zu welchem Gott Sie beten. Ich bezweifle, dass es der Spender des Lebens, des Friedens und der Hoffnung ist. Ich denke, dass, wenn Gott Ihre Gebete hörte, er sich die Ohren zuhielte, damit er sich nicht so viel Grausamkeit und so viele Lügen anhören müsste.

(...) Macht ist die schlimmste aller Drogen, sie blockiert Visionen und das Denken und, schlimmer noch, sie verhärtet die Herzen, betäubt die Gefühle. Die grosse Tragödie, die die Menschheit befallen hat, sind Gedanken ohne Gefühle.

Es sind selbst die mächtigsten Reiche gefallen, und die Vereinigten Staaten bilden keine Ausnahme. Sie sollten erkennen, dass ein Monopol der Stärke keine Garantie für Sicherheit bietet.

Sie werden ernten, was Sie säen

Kein Terrorismus, woher er auch kommen mag, rechtfertigt den Staatsterrorismus, den Sie einsetzen, um Zivilbevölkerungen anzugreifen – der Einmarsch in Länder, wie der Irak und Afghanistan, das Embargo, das Sie Kuba über fünfundvierzig Jahre lang aufgezwungen haben, die Militärinvasion in Haiti, wobei alle internationalen Verträge und die Souveränität der Völker verletzt wurden. Durch die Missachtung der Vereinten Nationen ist es zu einer leeren Patronenhülse geworden.

Herr Präsident, wie lange wollen Sie in Ihrem Wahnsinn von Zerstörung und Tod fortfahren? Wie viele Pläne für Verbrechen haben Sie noch im Hinterkopf? Vergessen Sie nicht, dass Sie das ernten, was Sie säen.

Nach Berichten sind bis jetzt über 1000 amerikanische Soldaten im Irak gestorben. Wir wissen nicht, wie viele sonst noch in Afghanistan gestorben sind

Was sagen Sie zu deren Familien? Geben Sie ihnen zur Erinnerung an ihre Lieben eine Medaille, eine Pension und eine hübsch gefaltete Flagge?

Werden Sie weiter lügen und von Freiheit sprechen? Sagen Sie, um Ihre Verbrechen zu rechtfertigen, dass sie zur Verteidigung der Demokratie und ihres Heimatlandes gestorben sind?

Verheimlichen Sie ihnen die Tatsache, dass Sie diese Kriege begannen, weil es Ihnen gefiel, Besitz von dem Öl im Irak zu ergreifen und den Mittleren Osten zu kontrollieren?

Herr Präsident, in diesen vergangenen Tagen habe ich an einen Vietnamkriegsveteranen gedacht, der angesichts der Grausamkeiten, die von amerikanischen Truppen in diesem Land begangen wurden, eine totale Bekehrung durchlebte und sein eigenes Leben riskierte, um das Leben anderer zu retten, wobei er beide Beine verlor. Ich beziehe mich auf Brian Wilson.

Auf dem Höhepunkt des Krieges glaubte er, er kämpfe für Freiheit und Demokratie, er verteidigte es, «Amerikaner zu sein», er entdeckte die Wahrheit und ihm wurden die Grausamkeiten bewusst, die gerade von amerikanischen Soldaten begangen wurden, als er die Wirkung der «Cluster-Bomben» (derselbe Typ, der in Afghanistan und im Irak eingesetzt wurde) auf die vietnamesischen Dörfer sah, die von einer Patrouille aufgesucht wurden, um sie zu inspizieren: Frauen, Kinder, Tiere, alle waren in Stücke zerrissen, keine Person oder Sache überlebte.

Ich denke oft an Brian. Wir trafen uns während einer CIA-Aggression in Nicaragua. Wir waren zusammen im Hungerstreik auf den Stufen des Capitol-Gebäudes, gemeinsam, mit anderen Vietnamveteranen und versuchten, der US-Aggression gegen Nicaragua und El Salvador ein Ende zu setzen.

Es war ein aktiver, nichtgewaltsamer Protest zur Verteidigung des Lebens und des Rechts auf Selbstbestimmung der Völker. In der Nacht schliefen wir in der lutheranischen Kirche, und Brian und die anderen Kriegsveteranen pflegten über ihre Erlebnisse in Vietnam zu erzählen. Die Schrecken, die sie immer noch sehen und fühlen können, haben sie für den Rest ihres Lebens verängstigt. Diese Menschen sind Zeugen der menschlichen Tragödie.

Herr Präsident, hören Sie auf das Gebrüll der Menschen, die rufen NIE MEHR KRIEG!!

Abraham Lincoln sagte vor über Hundert Jahren, dass, wenn es den Vereinigten Staaten nicht gelänge, gute Verbindungen mit anderen Ländern zu schmieden, würden sie zu Opfern der Selbstzerstörung. Lesen Sie die Rede von Kennedy vor den Vereinten Nationen von 1960, in der er Lincolns Gedanken wiederholt. Sie wären gut beraten, sich an diesen Grundsatz zu erinnern.

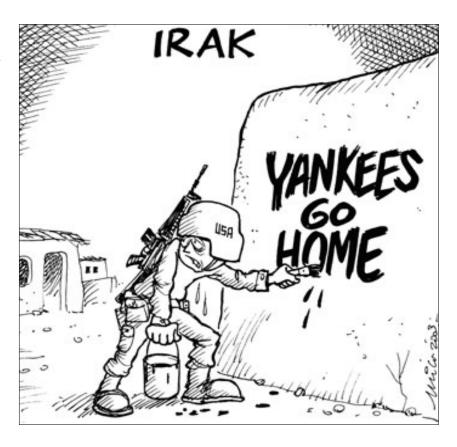
(...) Wenn auf dem bis jetzt beschrittenen Pfad weiter gegangen wird, könnten die Konsequenzen daraus unvorhersehbar sein. Vergessen Sie nicht, dass Völker den Lauf der Geschichte ändern können.

Es verbleibt mir nur noch zu sagen, dass andere Kulturen, andere Religionen, andere Menschen das selbe Recht auf Leben und Würde haben. In den Augen des Schöpfers sind sie unsere Brüder und Schwestern und daher fordern wir: KEINE WEITEREN MASSAKER, Mr. Präsident. Die Welt darf nicht der Gnade Ihres Willens ausgeliefert sein.

Gerechtigkeit, wenn auch spät, wird siegen, und Sie werden der Tatsache nicht entgehen, dass Sie sich der Verbrechen an der Menschheit schuldig gemacht haben.

Ich wünsche Ihnen Frieden und Wohlergehen, in der Hoffnung, dass Ihr Herz und Verstand von Mitleid gerührt wird.

Deutsch: ¡Basta Ya!



Wachsende Unzufriedenheit bei USA-Truppen im Irak

Neue «Underground-Railway»

Still und leise wächst die Zahl der Irakkriegsverweigerer unter den USA-Soldaten. Das Pentagon macht davon kein grosses Aufheben, um seine Propaganda von der Truppenmoral aufrechtzuerhalten.

Von Max Böhnel, ND

Laut einem Bericht des TV-Politprogramms «60 Minutes» im Fernsehsender CBS beträgt die Zahl der Heimaturlauber aus Irak oder jener, die dorthin verlegt werden sollten, inzwischen über 5500 - Tendenz steigend. Diese überraschend grosse Zahl, die der Sender direkt vom Pentagon erhalten hat, wird im kommenden Jahr mit Sicherheit weiter ansteigen. Denn die Truppenstärke von etwa 150000 Mann soll Pentagon-Planungen zufolge vor den irakischen Wahlen angehoben werden, um sich dann wieder auf diesem Niveau einzupendeln, und das weit über das Jahr 2005 hinaus. «Wir befinden uns in einem riesengrossen Krieg«, so der Hintergrundchef der Nachrichtenagentur UPI, Mark Benjamin.

Fast eine Million US-amerikanische Soldaten seien während der vergangenen drei Jahre in Afghanistan und in Irak eingesetzt worden, ein Drittel davon nach einem Heimaturlaub mehr als einmal. «Da kommt Ungeheuerliches auf uns zu», prophezeit der ehemalige Pentagonsprecher P.J. Crowley angesichts der zunehmenden Unzufriedenheit in der Armee. Nicht der individuelle Deserteur, der sich nach Ablauf seines Heimaturlaubs nicht mehr zurückmeldet, sei das Problem. Die Moral der Truppen sei in Gefahr.

Es rumort vor allem unter den 850'000 Teilzeitmilitärs, den Reservisten und der «National Guard», von denen eine Mehrzahl aus wirtschaftlichen und finanziellen Gründen oft vor

vielen Jahren zur Armee gestossen ist. Ein Dienst bei der «Nationalgarde» bedeutete vor dem «Anti-Terrorkrieg» beispielsweise Arbeit für ein Wochenende pro Monat und ein mehrwöchiges Training im Sommer. Dafür erhielt der Nationalgardist eine Gratisausbildung am staatlichen College und vergünstigte Stipendien. Vom aktiven Kriegsdienst mit Todesrisiko war keine Rede. Einem Armeebericht vom Herbst zufolge will sich die Hälfte der Soldaten wegen des Irakkriegs nicht mehr neu verpflichten.

Das Pentagon gibt indes keine offiziellen Erklärungen über das Ausmass von Desertion, Selbstmordraten von GIs in Irak und zu Hause oder die wirkliche Zahl der Kriegsversehrten bekannt. Ist die Zahl der getöteten USA-Soldaten – sie betrug Ende der zweiten Dezemberwoche fast 1300 wegen der Angehörigen nicht zu vertuschen, so werden Verwundungen, die nicht durch Kugeln oder Bomben entstanden sind, in Statistiken nicht aufgenommen. UPI-Redakteur Benjamin glaubt, dass allein 10000 zurückgekehrte GIs an psychischen Erkrankungen wie dem posttraumatischen Stresssyndrom leiden. Über deren soziale Situation gibt es keine Erhebungen. Benjamin hat in Eigenrecherchen inzwischen 60 Irak-Veteranen ausgemacht, die obdachlos

Drei GIs aus New York, New Jersey und Massachusetts, die offen Antikriegsaktivitäten und Deserteure unterstützen, sagten mir, sie könnten sich bislang problemlos politisch engagieren, ohne von USA-Behörden überwacht oder belästigt zu werden. Ein Grossteil der Arbeit bestehe darin, andere GIs mit Informationen, etwa über die «GI Hotline» (www. girights.org) oder Webseiten wie www.bringthemhomenow.org mit Informationen zu versorgen.

Kanadische Kriegsgegner sind ihrerseits seit Monaten dabei, Zufluchtsorte für USA-Deserteure zu beschaffen. Beteiligt sind daran etliche USA-Vietnamkriegsdeserteure, die seit einem Vierteljahrhundert in Kanada leben. Über die wohl organisierte «Underground Railway» waren damals schätzungsweise 50000 GIs in den nördlichen Nachbarstaat geflüchtet. (Quelle: ND)

In Kürze

Postkartenübergabe am 8. März

Mehrere Tausend Personen haben die Postkarte «der code ist nicht geheim: UNO Res. 1325» unterschrieben (siehe UW 3/2004) und fordern damit vom Bundesrat die konsequente Umsetzung der UNO-Resolution 1325 zu Frauen, Frieden und Sicherheit.

Bei Auslieferung dieser Zeitung, am 8. März, dem internationalen Frauentag, übergeben die cfd-Frauenstelle für Friedensarbeit, Amnesty International Schweiz und Heks Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz die unterschriebenen Karten dem Bundesrat mit einer öffentlichen symbolischen Aktion.

Unsere Welt 6 März 2005

Weltfestspiele der Jugend in Venezuela, 7. - 15. August 2005

Für Frieden und Solidarität

Von 7. – 15. August 2005 werden in Venezuela die Weltfestspiele der Jugend und StudentInnen stattfinden unter dem Motto: Für Frieden und Solidarität – wir kämpfen gegen Imperialismus und Krieg! Die Weltfestspiele sind das grösste Ereignis, das von der fortschrittlichen und demokratischen Jugend weltweit auf Einladung des Weltbundes der demokratischen Jugend (WBDJ) und der fortschrittlichen Jugend Venezuelas organisiert wird. Neben dem Erfahrungsaustausch mit Jugendlichen aus aller Welt wird es auch darum gehen, ein Zeichen für Frieden, Solidarität und Antifaschismus zu setzen und den fortschrittlichen Prozess in Venezuela zu unterstützen.

Von Thomas Knecht

Im Kampf um die Internationale Solidarität steht der Weltbund der Demokratischen Jugend (WBDJ) mit seinen 30 Millionen Mitgliedern in über 140 Mitgliedsorganisationen an vorderster Stelle. Der WBDJ wurde am 10. November 1945 aus den Erfahrungen des Kampfes der Jugend Europas gegen den Faschismus und der Notwendigkeit heraus gegründet, einen weltweiten Zusammenschluss zum Erfahrungsaustausch, zur Diskussion und zum gemeinsamen Kampf zu bilden. Zu den Gründern gehörten kommunistische und sozialistische Jugendorganisationen sowie Jugendorganisationen nationaler und antikolonialer Befreiungsbewegungen.

Der Weltjugendrat traf schon 1945 den Beschluss zur Durchführung eines Weltjugendtreffens, das war die Geburtsstunde der Weltfestspielbewegung.

Im Sommer 1947 trafen sich Jugendliche aus 72 Ländern unter der Losung «Die Jugend hilft durch internationale Freundschaft und Wiederaufbau bei der Errichtung des Friedens» im noch vom Krieg und deutscher Besatzung zerstörten Prag zu den ersten Weltfestspielen. Zum Programm gehörte auch ein Besuch in dem von deutschen Faschisten völlig zerstörten Dorf Lidice, dessen Einwohner in einer sogenannten Vergeltungsmassnahme ermordet wurden. In Prag wurde auch zum ersten Mal das «Lied der Weltjugend» gesungen. 1949 trafen sich Jugendliche zu den zweiten Weltfestspielen in Budapest. Das damalige Motto «Jugend vereinige Dich! Vorwärts für einen dauerhaften Frieden, Demokratie, die nationale Unabhängigkeit und eine bessere Zukunft der Völker» hatte bis 1968 Bestand.

Zu den Weltfestspielen 1951 in Berlin, Hauptstadt der DDR, trafen sich über 200 000 Jugendliche, davon 30 000 aus der BRD, die allerdings illegal in die DDR einreisen mussten. Das Adenauerregime hatte den gesamten Vorbereitungsprozess kriminalisiert, das Vorbereitungskomitee und die FDJ verboten. Tausende mussten den Grenzübergang in die DDR unter abenteuerlichsten Bedingungen illegal organisieren, BRD-Polizeitruppen überfielen Jugendliche an der Grenze, einige Jugendliche ertranken nach stundenlanger Jagd in der Elbe, zahlreiche Teilnehmer konn-



ten erst im siebten oder achten Anlauf die Grenze überwinden.

1953 stand im Mittelpunkt der vierten Weltfestspiele in Bukarest das Waffenstillstandsabkommen nach dem Krieg in Korea, das Festival 1955 in Warschau richtete sich gegen die Remilitarisierung Deutschlands, den Aufbau der Bundeswehr, der mit der Unterzeichnung der «Pariser Verträge» begonnen wurde.

1957 Moskau, 1959 Wien waren die nächsten Stationen der Weltfestspiele. Zu den achten Weltfestspielen 1962 in Helsinki kamen zum ersten Mal offizielle Beobachter der UNO und UNESCO, die auch 1968 in Sofia und 1973 wiederum in Berlin anwesend waren.

In Sofia 1968 stand die Solidarität mit dem vietnamesischen Befreiungskampf gegen die USA-Imperialisten im Mittelpunkt, ebenso wie dann auf den zehnten Weltfestspielen in Berlin, die erstmals unter dem Motto «Für antiimperialistische Solidarität, Frieden und Freundschaft» standen.

Die elften Weltfestspiele fanden das erste Mal ausserhalb Europas in Cuba statt. Sieben Jahre später wurde das Festival in Moskau durchgeführt und 1989 in Pjöngjang, der Hauptstadt der Koreanischen Demokratischen Volksrepublik.

Mit der Bereitschaft des sozialistischen Kuba zur Ausrichtung der 14. Weltfestspiele, genau 50 Jahre nach dem ersten Festival, wurde unter neuen Bedingungen an die positive Tradition der Weltfestspielbewegung angeknüpft. Das 14. Festival der Jugend und Studenten der Welt wurde vom 28. Juli bis 5. August 1997 in Havanna gefeiert.

Im August 2001 fanden die 15. Weltfestspiele unter dem Motto: «Gemeinsam weltweit kämpfen für Frieden, Solidarität, Entwicklung – gegen den Imperialismus!» in Algerien statt. Das waren die ersten Weltfestspiele auf dem afrikanischen Kontinent. Jetzt werden in die 16. Weltfestspiele vom August 2005 in Caracas vorbereitet. Weltweit haben sich Komitees gebildet, die dieses anspruchsvolle Ziel verwirklichen werden.

Anmerkung der Red.: Zur Zeit kennen wir noch keine Kontaktadresse für die Schweiz. Wer sich für eine Teilnahme in Caracas interessiert, kontaktiert also vorläufig am besten www.weltfestspiele.de, das aktive deutsche Festivalkomitee. Obiger Artikel ist der Infoseite des österreichischen Komitees entnommen.

Weltfestspiele 1951 in Berlin – Eine Reise mit Schwierigkeiten

BuPo-Niederlage

1951 reiste eine starke Schweizer Delegation zu den Weltfestspielen nach Berlin DDR. Dabei war auch Louise Stebler, die Mitbegründerin der Schweizerischen Friedensbewegung. Sie erinnert sich an die Versuche auch aus der Schweiz, die friedliche Begegnung von Jugendlichen aus aller Welt zu behindern.

Von Louise Stebler

400 Jugendliche aus der ganzen Schweiz sammelten sich in Zürich und fuhren in vier reservierten Bahnwaggons, die an einen Schnellzug angehängt waren, Richtung Österreich. In Buchs wurden diese Waggons auf Befehl der Schweizerischen Bundespolizei (BuPo) auf einem Rangiergeleise abgehängt! Wir versammelten uns im freien Gelände, um zu beraten, wie wir weiter kommen könnten. Wir vernahmen, dass Festivalteilnehmer aus England und Frankreich im amerikanischen Sektor aufgehalten und mit Gewehrkolben traktiert wurden. Die Westdeutschen mussten illegal über die Grenze in die DDR; auf tausend Wegen, durch Bäche und unter Beschuss erreichten sie den Ostsektor Berlins.

Wir 400 Schweizer und Schweizerinnen beschlossen, den nächsten Schnellzug verteilt auf die Zugslänge zu besteigen. Resultat: Der Zug durfte nicht weiter fahren. Per Lautsprecher wurde verlangt, dass Ueli Kägi, damals Sekretär der Freien Jugend, aussteigen solle. Ich sagte: Steig nicht aus, sonst verhaften sie dich und dann müssen wir alle aussteigen. Er stieg nicht aus. Im ganzen Zug sprachen wir mit den Mitreisenden, jedes in seinem Abteil, und erklärten ihnen die lange Aufenthaltsdauer. Die Leute verstanden es. Eine Pfadfindergruppe aus Frankreich hat sich sogar mit uns

Nach langen Verhandlungen zwischen der Bundespolizei der Schweiz und den österreichischen Bahnen startete der Zug gegen Abend mit vier Stunden Verspätung. Ungehindert

passierten wir die französische und englische Zone. Mitten in der Nacht landeten wir in der amerikanischen Besatzungszone; die Posten, die an allen Türen des Zuges standen - vollbewaffnet mit Helmen und Maschinengewehren - kontrollierten unsere Pässe. Gegen Aussen uns ruhig gebend, klopften unsere Herzen vor Angst. Alle anderen Passagiere waren längst ausgestiegen, wir waren noch immer im ganzen Zug verstreut, die Pässe waren ohne Visa und zudem fuhr die Bahn Richtung Wien - so liessen sich die Amis täuschen. Die ersten russischen Soldaten waren unsere Befreiung.

Wir waren die Ersten, die in den Osten durchgekommen sind. In Linz, wo wir umsteigen mussten, empfingen uns österreichische Freunde mit Verpflegung. An der DDR-Grenze, in Bad Schandau war die Hölle los: Mit Musik, Gesang und grossem Hallo empfing man uns. Eine wichtige Parole der deutschen Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus Ost und West (ungefähr eine Million) war damals in Berlin: Für Frieden, gegen Remilitarisierung, für die Wiedervereinigung eines friedlichen Deutschlands! Das Symbol des Berliner Festivals war die französische Kommunistin Raymonde Dien, die sich während dem Algerienkrieg auf die Geleise gelegt hatte, um den Waffentransport nach Algerien zu verhindern.

Die USA wollte, zusammen mit der Schweizer BuPo, nicht, dass sich die Jugend aus 104 Ländern für den Frieden trifft. Es leben die Weltjugendfestspiele! Es lebe der Kampf für Frieden und der Völkerverständigung, gegen Armut und Ausbeutung!



Aus dem Aufruf zu den 16. Weltfestspielen

An die Jugend der Welt

Die Jugend stellt die fortschrittlichste, radikalste und dynamischste Kraft der Gesellschaft dar. Sie ist die kontinuierlich vorantreibende Kraft für soziale Veränderung und Fortschritt. Die Zukunft in jedem Land wird gestaltet durch die vereinigten Bemühungen der Jugend, was sie zu einem der Hauptangriffsziele der kapitalistischen Globalisierung und der ideologischen Offensives des Imperialismus macht. Junge Menschen haben eine effektive Rolle im Kampf gegen diese Offensive gespielt. (...) Die massiven und weltweiten Demonstrationen gegen den Krieg im Irak, gegen die «Amerikanische Freihandelszone» ALCA und gegen die NATO waren Ausdrücke des Widerstandes der Jugend und der Völker.

Mit den Veränderungen der Kräfteverhältnisse in der Welt haben die imperialistischen Mächte ihre Aggressionen gegen die Menschheit und ihre Naturressourcen gesteigert und handeln dabei mehr und mehr gemeinsam. Zur Erhaltung und Intensivierung ihrer Hegemonie starteten der US- Imperialismus und seine Alliierten im Namen des sogenannten «Kriegs gegen den Terror» und der Bedrohung durch Massenvernichtungswaffen einen militärischen Kreuzzug gegen jeden, der sich ihnen in den Weg stellt. Aus dieser Politik resultieren die Besetzung des Irak, die anhaltende Aggression gegen Palästina und die wirtschaftlichen Blockaden und Drohungen gegen Kuba, Venezuela, Nordkorea und Syrien. Sie ist auch der Grund für das Leiden in Afrika, in Ländern wie der Westsahara, dem Sudan und Simbabwe durch auferlegte Sanktionen und die Einmischung in interne Angelegenheiten.

(...) Die jungen Menschen in der Welt sind ernsthaft betroffen durch die Auswirkungen der imperialistischen und neoliberalen Politik der internationalen Institutionen wie IWF, WTO, G8, Europäische Union und Weltbank. Gleichzeitig wird der Graben zwischen Arm und Reich, zwischen den entwickelten und unentwickelten Ländern, immer grösser. Ausbeutung, Hunger, Arbeitslosigkeit, Mangel an Gesundheitsversorgung, Armut und Leiden steigen kontinuierlich an und sind Resultate der imperialistischen Wirtschaft, Politik und Militärpolitik, die sich in katastrophalen Auswirkungen auf Millionen von Menschen überall in der Welt äussern.

In verschiedenen Formen kämpft die Jugend in der ganzen Welt gegen Ausbeutung, Blockaden, Embargos, Sanktionen, rassistische Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit. Wir kämpfen für Frieden, nationale Souveränität, Unabhängigkeit, Selbstbestimmung, Demokratie, Sicherheit, internationale Solidarität und für eine Welt ohne Atomwaffen. Wir fordern den Respekt gegenüber und die Verteidigung von demokratischen und Menschenrechten, sozialer Gerechtigkeit, Frauenrechten, nachhaltiger Entwicklung und der Umwelt. Wir fordern, dass jeder den Zugang zu Beschäftigung mit Würde, Arbeitsrechten, Bildung, Gesundheitsversorgung, Sport, Kultur und Technologie hat.

Die Weltfestspiele der Jugend und Studenten, die 1947 das erste Mal stattfanden, sind das grösste Ereignis, das von der fortschrittlichen und demokratischen Jugend weltweit organisiert wird. Die Weltfestspiele sind einer der wichtigsten Ausdrücke der antiimperialistischen, antifaschistischen und antikolonialistischen Kämpfe der Jugend. Nach den erfolgreichen 15. Weltfestspiele in Algerien 2001, die das erste Mal in Afrika und in der arabischen Region stattgefunden haben, werden die 16. Weltfestspiele vom 7. bis 15. August 2005 in Caracas, Venezuela, stattfinden.

Die 16. Weltfestspiele in Venezuela unterstreichen und verstärken den Weltfestspielcharakter und die Ausrichtung als ein internationales, antimperialistisches, politisch-kulturelles und in den Massen verankertes Ereignis der Jugend und Studenten. Es sorgt auch für die Gelegenheit, unsere Solidarität mit der Jugend und des Volkes Venezuelas, ihre bolivarischen Revolution and allen kämpfenden Menschen auf der Welt zu verstärken.

Die 16. Weltfestspiele sollen weiterhin die Vielfalt und den Reichtum aller Formen der internationalen Jugend- und Studentenbewegungen widerspiegeln, die sich zum Charakter und zur Idee der Weltfestspiele bekennen, ebenso wie ihr Kämpfe und Forderungen. Das Festival wird ein Raum zum Austausch von Ideen und Erfahrungen sein und es bietet eine Plattform, um unsere Anstrengungen zu koordinieren und die Kämpfe in unseren jeweiligen Ländern zu intensivie-

Die 16. Weltfestspiele sind ein grossartiger Moment, um unsere Anstrengungen zu verstärken und auf der Basis gemeinsamer Grundlagen und Interessen den Kampf gegen Imperialismus zu intensivieren. Wir rufen alle Jugendliche und Studenten auf, an diesem Kampf teilzunehmen und aktiv für die Teilnahme und Stärkung der 16. Weltfestspiele zu arbeiten.

Für Frieden und Solidarität, wir kämpfen gegen Imperialismus und Krieg!

Arbeiten wir für erfolgreiche 16. Weltfestspiele der Jugend und Studenten in Caracas, Venezuela!

Unsere Welt 7 März 2005

61. Session der UNO-Menschenrechtskommission in Genf

Der Norden wird eingeklagt

Die 11 Länder umfassende Gruppe der lateinamerikanischen und karibischen Länder der Menschenrechtskommission (HRC) wählte Kuba am 25. Januar 2005 in das Ständige HRC-Komitee. Über das Komitee, die Rolle Kubas und die bevorstehende 61. Session der HRC sprachen wir mit Juan Antonio Fernández, dem Direktor für multilaterale Angelegenheiten des kubanischen Aussenministeriums. Der junge kubanische Diplomat war Leiter der kubanischen Delegation auf den beiden vorangegangenen HRC-Sessionen.

Von Mireya Castañeda

Worum handelt es sich beim Ständigen Komitee?

Das Ständige Komitee ist Teil dessen, was unter der Bezeichnung «Vertrauensprozess 1503» bekannt wurde und untersucht Anklagen von Einzelpersonen, Gruppen oder Organisationen über mutmassliche Menschenrechtsverletzungen. Erst danach gelangen die Berichte in die eigentliche Kommission. Vor uns werden sie bereits im Kommunikations-Komitee geprüft, in welchem Kuba mit einem Experten ebenfalls vertreten ist.



Juan Antonio Fernández, Direktor für multilaterale Angelegenheiten des kubanischen Aussenministeriums.

Das Ständige Komitee analysiert und erörtert jeden Fall, der vom Kommunikations-Komitee weitergeleitet worden ist und dann gibt es verschiedene Optionen: Entweder die Berichte nicht weiter zu verfolgen, ihnen einen schwebenden Status zu verleihen und nach weiteren Informationen zu forschen oder aber sie an die Kommission weiter zu reichen. Das Komitee stellt somit eine Art Eingangstor zur HRC dar. Um weitergereicht zu werden, muss es sich um gravierende, grossangelegte und systematische Verletzungen der Menschenrechte handeln. Das kann durchaus auch auf Einzelfälle zutreffen.

Die Gruppe trifft also ihre Entscheidungen und übergibt ihre Untersuchung der Menschenrechtskommission. Während der 61. Session vom 14. März bis zum 21. April wird es zwei Sitzungen geben, um die Vorschläge durchzugehen und eine Entscheidung zu treffen.

Wer ist Mitglied des Komitees?

Das Ständige Komitee hat fünf Mitglieder, eines aus jeder regionalen Gruppe. Am Ende des letzten und zu Beginn des laufenden Jahres wurden vier Mitglieder gewählt. Die Gruppe aus Afrika wählte Simbabwe, die Gruppe «Westeuropa und Andere» wählte die Niederlande, die osteuropäische Gruppe wählte Ungarn und die Gruppe Asien und Ozeanien wählte Saudi Arabien. Nur die Vertretung der lateinamerikanischen Gruppe stand noch aus.

Wir selbst hatten unsere Kandidatur bereits vor einem Jahr unterbreitet. Dass sich die Wahl der elf Staaten umfassenden Gruppe Lateinamerika und Karibik dann doch etwas verzögerte, hing natürlich mit gewissen Manövern hinter den Kulissen zusammen, und zwar, wie wir wissen, von einer Macht ausserhalb der Region, die interessiert daran war, dass Kuba nicht gewählt wird. Am 25. Januar jedoch erfolgte auf Vorschlag des Grup-

penkoordinators Argentinien schliesslich die einstimmige Wahl von Kuba.

Kuba spricht mit eigener Stimme

Welche Bedeutung kommt dieser Wahl

Ich glaube, das wichtigste an unserer Wahl ist die Anerkennung der Rolle, die Kuba in der Kommission bisher gespielt hat, und das Prestige, das Kuba dort geniesst. Wir haben immer mit eigener Stimme gesprochen, absolut unabhängig und frei. Wir haben in der über zehnjährigen Mitgliedschaft in der Kommission immer eine gradlinige Haltung vertreten und uns leiten lassen von der Verteidigung der gerechtesten Anliegen, die von der Kommission aufgegriffen worden waren. Andererseits haben wir uns auch stets gegen die enorme Politisierung zur Wehr gesetzt, gegen die Doppelmoral, die Scheinheiligkeit, die von den 90ern bis heute die Arbeit der HRC behindern und zu einer unbestrittenen Abnahme ihrer Glaubwürdigkeit führten.

Folter in Guantánamo und Abu Graib

Diese Kritiken und Sorgen bezüglich Glaubwürdigkeit sind nicht zufällig. In der Vergangenheit vermochte der Block der Großmächte, die westlichen Länder und die Vereinigten Staaten, all die Mechanismen leicht zu manipulieren und das Ständige Komitee verwandte seine Zeit ausschliesslich dazu, Empfehlungen zu vermuteten Menschenrechtsverletzungen in den Ländern des Südens einzurei-



Empfang auf Guantanamo: US-Soldat präsentiert die Ketten.

chen. Wir, die Länder des Südens, wurden regelmässig verurteilt und keiner machte sich über irgendetwas Sorgen. Jetzt aber hat sich die Situation und damit auch das Komitee geändert und es liegen ihm Hunderte, ja Tausende von Anklagen vor über Vorkommnisse, die sich vor der Weltöffentlichkeit nicht mehr verstecken lassen. Über die schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen auf der illegalen Marinebasis Guantánamo in Kuba zum Beispiel, die Fidel Castro als «Internationales Folterzentrum» qualifiziert hat. Oder über die Berichte von Ekel erregenden Folterungen und Misshandlungen im Gefängnis



sich zahlreiche Organisationen und Kuba-Solidaritäts-Gruppen mit dieser Angelegenheit beschäftigen. Das Ständige Komitee muss sich auch mit zahlreichen Menschenrechtsverletzungen in industrialisierten Ländern auseinandersetzen, im Zusammenhang mit Rassismus zum Beispiel, mit dem wachsenden Ausländerhass in der entwickelten Welt, mit der Anti-Immigrationspolitik, die ebenfalls Menschenrechte verletzt, mit der Diskriminierung von Minderheiten und indigenen Völkern. Jetzt natürlich sind einige plötzlich besorgt über Kubas Anwesenheit im Ständigen Komitee, weil sie auf der Anklagebank sitzen und nicht wir. Warten wir die endgültigen Entscheidungen über diese Berichte ab, schauen wir, wer ihnen zustimmt und wer sie ablehnt.

Welche Form wird die 61. Sitzung der HRC annehmen?

Die 61. Session findet in einer sehr komplexen Situation statt. Die HRC steckt wegen der jahrelang praktizierten Scheinheiligkeit und Doppelmoral in einer ernsten Identitäts- und Glaubwürdigkeitskrise. Kuba hat dies 15 Jahre lang beklagt und es scheint, dass es nun offene Ohren erreicht hat. In einem Bericht der hochrangigen Arbeitsgruppe «Bedrohungen, Herausforderungen und Wechsel» an den UN-Generalsekretär heisst es: «In den letzten Jahren haben abnehmende Glaubwürdigkeit und Professionalität die Fähigkeit der Kommission, ihre Funktionen auszuführen, geschwächt. Die Kommission kann nicht glaubwürdig sein, wenn sie bei der Beurteilung von Menschenrechtsfragen unterschiedliche Standards anwendet».

Die kommende Sitzungsperiode wird ein Lackmustest sein, ob der Kurs tatsächlich korrigiert wird und man von den selektiven Verurteilungen abkommt. Während der letzen Sitzung z. B. kam es nicht einmal zu einer Diskussion über die Aggression gegen den Irak. Kubas Vorschlag, den Status der Gefangenen in Guantánamo, wo systematisch gefoltert wird, zu untersuchen, ist noch immer pendent.

Können Sie darlegen, worin Kubas Teilnahme bestehen wird?

Einerseits sind wir erneut darauf vorbereitet, uns den Manövern gegen unser Land entgegenzustellen. Wir sind bereit, die Wahrheit zu verteidigen. Andererseits werden wir auch selbst einige Anträge stellen, und zwar zum Recht auf Nahrung, zur Auslandsverschuldung, zur Verurteilung des Einsatzes von Söldnern, zum Recht auf Frieden und zur Verurteilung der Situation unserer in den Vereinigten Staaten inhaftierten fünf Helden.

Quelle: Granma internacional. Deutsch: ¡Basta Ya!/UW Hansjörg Hofer zum 80. Geburtstag

Sich selbst treu bleiben

Von Matthias Goldschmidt

Die Jahre kommen und gehen, aber einer steht da wie der Fels in der Brandung: einer, der dieser Tage seinen «Runden» feierte und doch wie immer jugendlich-frisch das Leben bei den Hörnern packt: Hansjörg Hofer. Kaum ein anderer der Unseren kann zurückblicken auf ein so bewegtes, so engagiertes, so erfülltes Leben im Dienst an der grossen Sache des sozialen Fortschritts und des Friedens.

Am 2. März 1925 in Biel geboren und seit 1928 in Basel lebend, prägten ihn neben dem kommunistischen Elternhaus die kämpferischen Jahre des Antifaschismus zwischen 1933 und 1945. Engagiert und aktiv in den fortschrittlichen Jugendorganisationen jener Zeit, gelangte er in diesen schweren und gefährlichen Jahren der Bedrohung alles Humanen zu seinen Grundüberzeugungen: Nie wieder Krieg! Nie wieder Faschismus! Kampf für eine neue Gesellschaftsordnung, in der es unmöglich ist, an Krieg und Rüstung zu verdienen, für eine Gesellschaft, in der der Mensch und nicht der Profit das Mass aller Dinge ist. An diesen Überzeugungen hat sich bis heute nichts geändert: er ist und bleibt ein harter Brocken!

Seit 1955 in führenden Positionen in der Partei der Arbeit und von 1961–1985 Grossrat der PdA in Basel, setzte er sich nicht nur vehement und rhetorisch brilliant für die Interessen der Arbeiter und Angestellten ein, sondern organisierte, auch als Direktor von Cosmos-Reisen 1962–1995, intensive internationale Kontakte auf allen Gebieten mit den sozialistischen Staaten des Ostens: Das war sein konkreter Beitrag zu Frieden, Völkerverständigung und Entspannung in Zeiten des Kalten Krieges.

In all diesen von engagierten Kämpfen und Auseinandersetzungen geprägten Jahren, die er stets lustvoll und mit Humor zu meistern wusste, nie um ein witziges, bisweilen auch anzügliches Wort verlegen, stand ihm unentbehrlich eine Persönlichkeit zur Seite, die das Urgestein, das Fundament seines vielseitigen Wirkens bil-



Zwei, die mit Lust kämpfen, gemeinsam in Havanna: Fidel und Hansjörg Hofer.

dete: das war seine 1984 leider viel zu früh verstorbene Suzanne, genannt Züsi. Sie ermunterte und inspirierte ihn, war ihm gleichgesinnte und ebenbürtige Gesprächspartnerin und Kampfgenossin. Vieles von dem, was er erreicht hat, wäre – das betont er immer wieder – ohne ihren Ansporn, ihre Unterstützung, ihre unbedingte Kameradschaft in dieser Art nicht möglich gewesen.

Und so ist ihm etwas Kostbares gelungen: ein erfülltes Leben in seinen Überzeugungen zu leben. Das wurde und wird auch von politisch Andersdenkenden anerkannt und geschätzt. Kaum ein anderer hat es wie er geschafft, diese unbeugsame Überzeugung von der Notwendigkeit einer auf gerechten Grundlagen beruhenden friedlichen Welt breiten Kreisen zu vermitteln. Darauf kann er heute, an seinem 80. Geburtstag, mit berechtigtem Stolz zurückblicken.

Hansjörg, wir gratulieren dir herzlich!

«Ginebra05»: Solidarität mit Cuba am 18. 3.!

Ein Tag für Kuba!

Sicher ist auch für Dich Cuba mehr als Sandstrand, Musik und Tanz. Es ist ein alternatives Gesellschaftsmodell und Hoffnungsträger für viele arme Länder und Völker, aber auch für uns, die wir uns hier für eine Welt mit sozialer Gerechtigkeit und Frieden einsetzen.

Klar: Das Beispiel Cuba steht dem «Recht auf freie Ausbeutung» des Imperiums im Wege. Daher ist den Mächtigen in den USA jedes Mittel recht, um Cuba blosszustellen, einzuschüchtern und zu bedrohen. Und über die Medien transportieren sie ihr Feindbild in alle Welt, auch zu ums

Genf als UNO-Sitz erlebt anlässlich der Menschenrechtskonferenz jedes Jahr das verlogene Schauspiel, dass Cuba vom Opfer zum Täter gemacht wird, angeklagt durch einen vorgeschobenen Vasallen exakt dieser USA, die sich über alle internationalen Rechte hinwegsetzen, wenn es ihren eigenen Interessen nützt.

Wir hier in der Schweiz haben die Möglichkeit und Pflicht, dagegen zu protestieren. Deshalb bitten wir auch Dich, diesen einen Tag im Jahr Cuba zu schenken und mit uns am «Día de Solidaridad con Cuba» vom 18. März 2005 teilzunehmen.

Programm vom Freitag, 18. März 2005

Ab 13.00 Uhr: Kundgebung im Zentrum von Genf

Ab 18.00 Uhr: Veranstaltung in der Salle du Faubourg mit Podium zum Thema «Menschenrechte in Amerika»

Ab 21.30 Uhr: Fiesta und Musica cubana mit Batambo

Vereinigung Schweiz-Cuba (VSC) Infos: www.cuba-si.ch oder info@cuba-si.ch **Unsere Welt 8 März 2005**

ISSN 1423-6826 sfb@bluewin.ch

Unsere Welt

KEEP'EM FLYING! KEEP'EM

Zwei Jahrzehnte mit Roosevelt

Unauslöschlicher **Eindruck**

Vor 60 Jahren, am 12. April 1945, starb mit Franklin D. Roosevelt der einzige Präsident, den das US-amerikanische Volk viermal an die Spitze seines Landes wählte. Wir dokumentieren nachfolgend einen Artikel von Frances Perkins aus dem Jahre 1948 in der Übersetzung von Peter Steinbach. Perkins (1882 – 1965) war eine enge Mitarbeiterin von Roosevelt und von 1933 – 1945 als Arbeitsministerin der erste weibliche Minister in der Geschichte der USA.

Von Frances Perkins

Franklin Roosevelt war kein einfacher Mensch. Jene Einfachheit, die wir mit Entzücken für das Merkmal des grossen und edlen Menschen halten, besass er nicht. Er war der komplizierteste Mensch, den ich je gekannt habe; und aus dieser komplizierten Veranlagung strömte viel von seiner dynamischen Kraft, mit der er seine Leistungen vollendete, viel von den Sympathien zu und von seltsam verschiedenartigen Menschen, viel von der Losgelöstheit, die ihn befähigte, seine Probleme in Zeitvertreib oder Ruhe zu vergessen, und viel von den sichtlichen Widersprüchen, die jene seiner Mitarbeiter, welche «kristallklare» und unwandelbare Entscheidungen erwartet hatten, zum Verzweifeln brachte. Aber diese Kompliziertheit seines Wesens ermöglichte es ihm, mit Einsicht und Phantasie die verschiedensten menschlichen Erfahrungen zu durchleuchten, eine Fähigkeit, die er gegenüber physikalischen, sozialen, geographischen, wirtschaftlichen und strategischen Gegebenheiten anwandte, mit denen er sich in verantwortlicher Stellung auseinanderzusetzen hatte.

Er war einer fast kindlichen Eitelkeit fähig wegen seiner Meisterschaft im Fischfang, seiner Seefahrerkunst auf kleinen Schiffen, seiner Gabe, Winston Churchill zu foppen und Stalin lachen zu machen; und zu gleicher Zeit konnte er mit bewusster, selbstloser Bescheidenheit den Rat eines ganz zufälligen Besuchers über ein Problem erfragen, das er nicht zu lösen vermochte. Er erfreute sich der fröhlichen, lauten und manchmal dummen Leute, mit denen er fischen ging. Der Grund dafür war nicht nur

«geistige Entspannung», wie es ein scharfsichtiger Journalist ausdrückte; er liebte Hänseln und Foppen. Er benutzte die gleiche Münze persönlichen Spassmachens, wenn er sich mit einer Gruppe von Arbeiterführern zu einem. Gespräch hinsetzte. Einige von diesen waren todernst oder humorlos und waren von Roosevelts Verhalten unangenehm berührt. Viele liebten es, wurden warm und fühlten sich einbezogen in diese Atmosphäre.

Über Franklin Roosevelt werden

viele Bücher geschrieben werden, aber nicht zwei von ihnen werden das gleiche Bild von ihm entwerfen. Denn es gab nicht zwei Menschen, die in ihm das gleiche sahen. Vielfältig war er: nicht klar, nicht einfach, mit Impulsen und Zwängen, die ihn in ein Dutzend verschiedene Richtungen trieben, mit Neugierden, die ihn von einem Feld der Erfahrung auf ein anderes lockten, mit einer Vorstellungskraft, die es ihm möglich machte, sich mindestens zum Teil und vorübergehend mit sehr verschiedenen Phänomenen und Menschen zu identifizieren. Es gab unzweifelhaft Konflikte in ihm. Er war dies alles: des reichen Mannes Freund, des armen Mannes Bruder, das starke puritanische Gewissen, der unbeschwerte, nachsichtige und vergebende Freund der Irregulären. Die Konflikte führten jedoch nicht zu neurotischer Stagnation, sondern zu vielseitigem Leben und vielseitiger Bewegung; und kluge Planung verhinderte, dass das Eine das Andere zerstörte.

Ohne diese Konflikte im Denken und Fühlen wäre Roosevelt weniger aktiv gewesen. Er gab einem Impuls nach, wurde von einem anderen kontrolliert. Indem er zwei sich widersprechende Impulse überwand und ir-

Zeitung der Schweizerischen Friedensbewegung (SFB)

Impressum

Auflage: 10 000 Herausgeber: Schweiz. Friedensbewegung, Postfach 2113, CH-4001 Basel Tel. 061/681 03 63, Fax 061/681 76 32 Verantwortlich für Herausgabe: Martin Schwander Redaktion: Franziska Genitsch, Marta Martin, Louise Stebler, Martin Schwander E-Mail: sfb@bluewin.ch Abonnementspreis: mindestens 12 Franken. PC: 40-1627-7

«Unsere Welt» erscheint bis sechsmal jährlich.

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Satz/Layout: ComTex, 3414 Oberburg

Druck: Bubenberg Druck- und Verlags AG, Bern

gend etwas Neues begann, fand er den Ausweg aus einer Situation oder

machte einen Kompromiss. So be-

schwichtigte er die Opposition und schritt vorwärts. Er tat das nie mit vol-

ler Bewusstheit. Diesen Impulsen, In-

teressen, Neugierden und Sympathien entsprang die dynamische Kraft, die

sich in Bewegung, Aktion und schöp-

ferisches Leben umsetzte. Der Kern

des Charakters Roosevelts war Lebendigkeit - die Kunst zu leben und zu

wachsen, welche er sich bis zum Tode erhielt. Das erklärt seinen Aufstieg

von einem ziemlich wenig versprechenden jungen Manne zu einem grossen Mann, - nicht einfach zu ei-

nem Präsidenten, sondern zu einem Mann, der seiner Zeit so sehr den Stempel aufdrückte, dass er nie ver-

gessen werden kann und lange nach

dem Tode seiner Generation und sei-

nes Werkes geliebt werden wird als

ein Symbol der Hoffnung und der so-

Er hinterliess in seinem Land und in

der Welt einen unverlöschbaren Ein-

druck; durch seine Kenntnis menschlicher Bedürfnisse und Leiden und

seine Betonung der Notwendigkeit ei-

nes guten Lebens für den einfachen

Menschen änderte er die Richtung des

politischen Denkens. Er wuchs auf

zur Grösse durch volle Ausschöpfung

seines ganzen Talents und seiner gan-

zen Persönlichkeit; er begann dort, wo

er stand, und er benutzte, was da war.

Er ignorierte seine körperlichen und intellektuellen Hemmnisse, und er

liess sich durch nichts daran hindern,

die Arbeit zu tun, die er in der Welt zu

tun hatte. Er wurde nicht als Grosser

geboren, aber er wurde gross. Die Worte, die er am häufigsten aus-

sprach, um zu beschreiben, was er als

eine gute demokratische Gesellschaft

ansah, waren: «frei», «fair» und «an-

ständig». Bis zu seinem Tod blieb er

seiner Philosophie treu: «Wenn du die

Menschen richtig behandelst, werden

Quelle: «Ost und West» Nr. 4/1948

Roosevelt und Perkins (hinter Roosevelts

linker Schulter)

zent der Fälle».

selbst.

zialen Gerechtigkeit.

Senden Sie mir gratis

Mithelfen

«Unsere Welt» erscheint seit 1978. Dies, weil die Freundinnen und Freunde der UW mit Spenden es ermöglichen und weil viele Helferinnen und Helfer bei der Verbreitung mitmachen.

Wie kann man helfen?

Indem Sie den Einzahlungsschein benützen und/oder einen Bund Zeitungen bestellen und an Ihrem Ort an Versammlungen oder in die Briefkästen verteilen.

«UNSERE WELT».

Senden Sie diesen Talon an: SFB, Postfach 2113, CH-4001 Basel

Vorn	ame:					
------	------	--	--	--	--	--

PLZ, Ort:

Einladung zur 54. Jahresversammlung der SFB

Sonntag, 10. April 2005, 10.30 – 16.00 Uhr Restaurant Rheinfelderhof, Hammerstrasse 61, Basel

10.30 Uhr

Geschäftlicher Teil, Verabschiedung des Jahresprogrammes 2005 der Schweizerischen Friedensbewegung SFB und gemeinsames Mittagessen (à la carte im Restaurant)

14.00 Uhr

Wie der Dschihad nach Europa kam

Mit Jürgen Elsässer, Journalist

Der ausgewiesene Balkankenner Jürgen Elsässer hat im letzten Jahrzehnt ein knappes Dutzend Bücher über Geopolitik im Allgemeinen und die deutschen Interessen im Besonderen verfasst. Er war jahrelang Redaktor des Hamburger Magazins «Konkret», schrieb regelmässig für die «Allgemeine Jüdische Wochenzeitung» und das «Kursbuch» und arbeitet zur Zeit hauptsächlich für die Berliner Tageszeitung «Junge Welt» und den wöchentlichen «Frei-

Die Jahrestagung (inkl. Morgensitzung) ist wie immer öffentlich.

Jürgen Elsässer neustes Buch

Wie der Dschihad

Ist Al Qaida eine Erfindung der CIA? Wurden die Anschläge des 11. September von einem arabisch-amerikanischen Terror-Joint-Venture in Hamburg und auf dem Balkan ausgebrütet? Diese Fragen stehen im Mittelpunkt des neuen Buches von Jürgen Elsässer, der am 10. April 2005 Gast der Schweizerischen Friedensbewegung in Basel sein wird (siehe oben).

Die Hauptverdächtigen des 11. September waren gemäss Elsässer einstige NATO-Helfer auf dem Balkan. Die wichtigsten mutmasslichen Selbstmordbomber haben in den neunziger Jahren in Südosteuropa gekämpft. Während in den vorliegenden Standardwerken zu Al Qaida und Osama bin Laden die Aktivitäten der Terroristen in Afghanistan und Sudan und die von ihnen durchgeführten Anschläge in Ostafrika, Saudi-Arabien und Asien ausführlich geschildert werden, blieb ausgerechnet das europäische Aufmarschgebiet der Djihadisten bisher so gut wie unbeachtet: Vor allem im bosnischen Bürgerkrieg haben einige Tausend militante Moslems aus den arabischen Staaten und dem Iran an der Seite ihrer Glaubensbrüder gegen die ungläubigen Christen, also gegen Serben und auch gegen Kroaten, gekämpft. Osama bin Laden hat von der Regierung in Sarajevo einen Pass bekommen, viele seiner Getreuen haben sich dauerhaft in Bosnien und Albanien niedergelassen. Von dort führen ihre Spuren in das Kosovo, nach Mazedonien – und zu den Anschlägen auf das World Trade Center und das Pentagon.

Die Ignorierung dieses Themas in

Wissen und Unterstützung der USA. Unter Bruch des UN-Waffenembargos versorgten US-Transportflugzeuge die Djihadisten mit modernen Waffen. Der Geheimdienst des Pentagon ging gegen UN-Blauhelme vor, die diese Mesallianz beobachtet hatten und dagegen einschreiten wollten. Während Washington das frühere Bündnis mit den radikalen Fundamentalisten in Afghanistan mittlerweile selbstkritisch sieht, gibt es keine Aufarbeitung der ähnlichen Politik auf dem Balkan, obwohl gerade von dort heute Gefahren für Europa droht. «Wenn Europa seine Haltung nicht ändert, werden wir Massnahmen ergreifen und terroristische Aktionen auf europäischem Territorium entfesseln. Viele europäische Hauptstädte werden in Flammen stehen,» sagte Sefer Halilovic, Oberbefehlshaber der bosnisch-muslimischen Armee, schon

Das Buch ist Ergebnis einer mehrjährigen Recherche und stützt sich neben englischsprachigen, französischen und serbokroatischen Quellen auch auf Gespräche mit Geheimdienstexperten und Mitgliedern der UN-Mission in Bosnien und auf zahlreiche Besuche vor Ort.

Wie der Dschihad nach Europa kam, 240 S., 19.80 Euro, im Verlag der Niederösterreichischen Presse. Erstverkaufstag:

nach Europa kam

sie dich richtig behandeln – in 90 Pro-Er hinterliess kein politisches System, keine Grundlage für einen Kult. Einige seiner persönlichen Lebensregeln bleiben, und sie werden Vielen Führung und Inspiration sein: Lass niemals Furcht aufkommen; unternimm aufbauende Taten mit dem Material, das du hast; sei schmiegsam in allen deinen Begegnungen mit Menschen; überwinde unnötige Entmutigung und düstere Stimmungen durch Lachen und Glauben. «Geh' vorwärts mit starkem und aktivem Glauben», schrieb er an seinem letzten Tag, wie er am ersten Tag seiner Präsidentschaft gesagt hatte: Das Einzige, was wir zu fürchten haben, ist die Furcht

> Politik und Massenmedien hat einen Grund: Ebenso wie in den achtziger Jahren in Afghanistan kämpften die Heiligen Krieger auf dem Balkan mit